P. o. germ.
1558
flb

P. o. germ.
1558
fb

P. P. Germ.
1558 fb

Weichselbaumer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613873830010

<36613873830010

Bayer. Staatsbibliothek

Ein deutsches Lied.

Von

Carl Weichselbaumer.

Regensburg, 1844.
Verlag von Georg Joseph Manz.

53. B.
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Bau.

P.o.germ.
1558 fb

Weichselba

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ed.

Ranz.

<36613873830010
<36613873830010
Bayer. Staatsbibliothek

Die alte Hütte klammert wieder
Sich mütterlich an eure Glieder.
Gleichwie bei eines Sturmes Nahen
Der Seemann dem Verdeck entsteigt,
Im Tackelwerk, auf schwanken Raaen,
Auf Segeln sich, auf Masten zeigt;
So strömt hier aus der Hütte Thor
Zu Schiff und Thurm, zu Dach und Chor
Ein arbeitslustiges Gedränge
Und weckt durch Räume hoch und weit
Die wirren, aber schönen Klänge
Der brausenden Geschäftigkeit.

Der Hammer dröhnt, die Meißel klirren,
Die Leiter ächzet, Treppen knirren,
Kaum hat der Stein Gestalt empfangen,
Wird er vom Krahnen schon gefangen
Und tanzend durch die heitre Bahn
Reiht er sich froh den Brüdern an.
Den Bau der Eintracht auszuschmücken
Trägt dort das Schiff mit Freundeseile

Von fernen Gauen, Felsenrücken
Herbei die Quadern, Knauf und Säule
Und was des Künstlers Sinnigkeit
Mit rüstig schaffenden Gewalten
Dem Werk mit alter Treue weiht
An Himmels- und Naturgestalten.

Jetzt flimmern Riesenedelsteine
Empor am blaßen Uferrand
Und spiegeln ihren bunten Brand
In dem neugierig stillen Rheine.
Es schmelzen Abendrothes Flammen,
Die Feuer der gestirnten Nacht,
Des Morgenthaues Perlenpracht
In dieser Malerei zusammen.
Sie ziehen in den Dom hinein
Die tröstlich leuchtenden Gebilde
Und nicht durch Scheiben lacht der Schein
Des Tags in jugendlicher Milde,
Das Paradies scheint aufgethan
Mit allen seinen Wunderdingen

Und muth'ger fliegt Gebet hinan
Auf des verklärten Lichtes Schwingen.
So oft der Tag den Tempel grüßt,
Mit goldnen Armen ihn umschließt,
Kommt nun der fromme Irisbogen
In diese Hallen eingezogen,
Und düstern Wolken nicht entsprossen,
Noch tobendem Gewittergroll,
Sei er hier ewig eingeschlossen
Als unsrer Friedlichkeit Symbol.

Erhabner Bau, durch welchen wieder
Des Meisters Bildnerblicke dringen,
Wo des Gesellen muntre Lieder
Auf's Neue durch die Räume klingen;
Nicht Einer hat begeistert dich ersonnen,
Nicht Einer dich erfühlt mit heil'gem Muth,
Aus Aller großem Schmerz und süßen Wonnen
Entsprangest du, aus Aller Glaubensglut.
Nur Millionen Herzen treiben
Dergleichen starke Felsenfrüchte,

Nur edle Völkerschaften schreiben
Mit solchen Lettern die Geschichte.
Der Ahnen That, der Ahnen Sitten,
Die Helden in Walhallas Lüften,
Die tapfern Kaiser in den Grüften,
Was groß gedacht und treu gestritten,
Der Vorwelt Sieg, der Vorwelt Ruhm
Hat mitgebaut am Heiligthum.
Befreit den Bau von seinem Bann,
Von dem unwürdigen Gewand,
Womit die arme sieche Hand
Schmachvoller Zeit ihn angethan.
In jene Höhen laßt ihn dringen,
Wohin nur Adler sich erschwingen.
Auf seinen Spitzen soll's noch tagen,
Wenn längst die Nacht umspinnt das Land,
Und fernhin soll's die Glocke sagen,
Daß mit ihm Deutschland auferstand!
Allein nicht Kunst und Künstlerdrang
Wird der Vollendung Kranz erringen,
Was in des Volkes Brust entsprang,
Kann nur des Volkes Geist vollbringen.

Soll je der Dom zu Köln am Rhein
Die Burg der Liebe und der Treue,
Das Grab der Schwachheit und der Reue,
Ein Trutzschloß allen Gegnern seyn;
Dann muß zuerst das deutsche Herz
Für deutsche Thaten wieder glüh'n,
Ein treuer Sinn des Berges Erz
Zum Ehrenschwerte auferzieh'n
Und auf dem Ringplatz der Geschichte,
In dem lebendigen Gedichte,
Wo Lanzen und Geschütze singen,
Das Schlachtenlied des Deutschen klingen.
Den Handelnden allein erkennt
Als Lebenden die Mitwelt an,
Wer sich von ihren Kämpfern trennt,
Steigt selbst in Charons Todtenkahn;
Ihn faßt mit dreistem Wellenschlage
Der ruhelose Strom der Zeit
Und er versinkt als Fabelsage
Zum Abgrund der Vergangenheit.
Nie steht der Menschheit Triebkraft still
In ihrem Wachsen, ihrem Keimen,

Wer eine große Zukunft will,
Darf nicht die Gegenwart verträumen.

Erinnert euch, wo einst die Banner flogen,
Wo eurer Burgen Trotz bestand,
Wie weit der Hanse kecke Flaggen zogen
Und herrschend griff die Kaiserhand.
Das Reich, das keine Gränzen duldete,
Den Raub der Welt zusammentrug
Und seinen schnöden Fall verschuldete
Durch Wunden, die es frevelnd schlug;
Das Volk, das erst mit seinen Heldenschaaren
Den Erdball in sein Joch gebeugt,
Dann feige vor wahnsinnigen Cäsaren
Und Messalinen sich geneigt,
Das überall mit List und grauser Härte
Entriß der Freiheit heilig Gut
Und endlich freche Tyrannei ernährte
Mit seinem faulen Sclavenblut;
Wer hat es auf dem stolzen Thron erschüttert
Das übermüthige Geschlecht,

Wer seine Riesenmacht in Staub zersplittert
Und tausendjähr'ge Qual gerächt?

Lernt achten euer Schwert, Germanen,
Von Gräul und Freveln blieb es rein
Und hinter euren Siegesfahnen
Zog nirgends schnöde Knechtschaft ein.
Es hat kein schuldlos Volk vernichtet
In neu entdeckten Hemisphären,
Kein Reich in Indostan errichtet;
Doch wo es traf, da traf's in Ehren.
Wenn sich die Schwärme der Barbaren
Wild stürzten auf der Bildung Saat,
So baueten die deutschen Schaaren
Das blut'ge Bollwerk ihrer That.
Dem völkerschreckenden Madscharen
Verrann am Lech das rauhe Blut
Und Eingang fand zu seinen Laren,
Der milden Sitten köstlich Gut.
Selbst die Mongolenhorden weichen
Zurück vor deutschem Waffenglanz

Und über stolze Ritterleichen
Entfloh der Chan im Siegeskranz.
Des Türkenheeres rohe Meute
Erlag vor Wien im harten Streit
Und hinterließ als schönste Beute
Den Ruhm der Unbesiegbarkeit.

Auf denn, germanisches Geschlecht,
So lang als Volk geächtet,
Auf — und in männlichem Gefecht
Um Stolz und Ruhm gerechtet!
Entreiße dich der dumpfen Haft
Engherziger Gedanken,
Tritt wieder jetzt voll Volkeskraft
Mit Völkern in die Schranken!
Wag' es, dich selber auszubauen,
Du bist der ächte Dom am Rhein,
Nichts mangelt dir, um groß zu seyn
Als Einigkeit und Selbstvertrauen.
Was deine That vermag im Leben,
Hat deine Duldung kund gegeben,

Und wie auch fremder Hohn dich drückte,
Verwegne Arglist dich berückte,
Raubluſt an deinen Gütern zehrte
Und dich mit Haß und Abscheu nährte,
Die Kraft zu achten und zu lieben
Hat stärker nur in dir getrieben.
Laß endlich aus des Herzens Stille
Den warmen Quell in's Leben springen
Und aus des Geistes Blütenfülle
Die goldne Frucht der Thaten dringen,
Laß überrascht die Welt erkennen,
Daß hier noch Morgenstrahlen brennen,
Indem zu andern müden Reichen
Schon düstre Dämmerungen schleichen,
Daß Kämpfe unsers eignen Blutes
Nur Zwiste unsers Jugendmuthes,
Nur Zwiste unter Kindern waren,
Die lärmend sich zum Streite schaaren
Und tobend gegenüber stehen,
Wenn sie die Mutter schlummern sehen;
Daß Ehrsucht, Neid und Nachbarränke
Zwar oft den Brudersinn verwirrten

Und aufgeregt feindseliges Gezänke,
Doch eure Herzen nie verirrten
Zu einem ungeheuren Haß,
Der würgend seine Kräfte maß.

Bereut, ihr Brüder, jetzt, bereut
Die Wunden, die ihr euch geschlagen,
Die ritterliche Tapferkeit,
Die öfter Feinden Frucht getragen,
Beklagt das edle Opferblut,
Das willig aus den Adern rann;
Allein mit seiner treuen Glut
Nicht eigne Herrlichkeit gewann
Und seltner unsern Ruhm vermehrte,
Als fremden Purpur schöner färbte.
Gebt nun Europa's Völkern kund,
Daß unsre Zeit, die spätbelehrte,
Nichts von dem alten Zwist ererbte,
Ein Zeichen gebt von eurem Bund,
Und wie der Tag sein Prachtpanier
Läßt flattern durch das Weltrevier,

So soll von Mauern und von Thürmen
Bei Friedensluft und Kriegestänzen,
In Frühlingsluft und rauhen Stürmen
Die Flagge eurer Eintracht glänzen.

Das Panier.

Die alten Wetter lagern ferne,
Warum, ihr deutschen Augensterne,
Zieh'n euch noch jene Wolken an?
Es lächelt von den Nebelwogen
Ein frischer bunter Regenbogen,
Zu ihm fliegt unser Blick hinan.
Der Freiheit und des Sieges Sonne
Malt jenes Bild der Friedenswonne
Auf wilder Blitze düstres Haus
Und freudig wählen deutsche Blicke
Zu gleichen Thaten, gleichem Glücke
Die Farben ihres Bundes aus.

Und welche dieser Farben sollen
Von Schiff und Thurm herniederrollen,

Die alten Völkerwappen säumen
Und Feinden einst entgegen schäumen?

Der Strahl, der in dem hellen Brande,
Das ganze Farbenspiel verbirgt,
Ist nicht dem bunten Ordensbande
Des Firmamentes eingewirkt.

Und doch zeigt weiß in seiner Klarheit
Die Reinheit unsrer Thatenbahn,
Das milde Herz, den Sinn für Wahrheit,
Des Friedens edle Neigung an.

Weiß glänzt aus Oesterreichs Panieren
Und aus des Preußen Helmgefieder,
Und wenn sich Bayerns Fahnen rühren
Seht ihr das Weiß in Rauten wieder.

Daß unser Bund im Recht nur streite,
Nicht in Begier nach Siegesbeute,
Daß hier ein Meer im Schlummer liege,
Das Keiner reizen soll zum Kriege,
Das mag der Fremdling denn erkennen
Im Silberglanze der Standarten,
Und weil das treue deutsche Blut
Nie mehr erkalten wird, entarten,
So soll des Purpurs warme Glut
Im reinen Silber brennen.

Rolle Weiß und Purpurglut
Von des Schiffes Spitzen,
Leit' es schirmend durch die Flut,
Unter goldnem Sonnenschimmer,
Unter zartem Sterngeflimmer,
Unter Sturm und Blitzen!

Wandle Purpurroth und Weiß
Um den Ring der Erde,

In die Zonen kalt und heiß
Tauche deine raschen Flügel,
Winde dich als starker Zügel
Selbst um Neptuns Pferde.

Schiffe, Gut und Männer soll
Deine Farbe decken,
Und nicht des Piraten Groll,
Kaum der Sturm mit seinem Pfeile
Und des Meeres Zorngeheule
Deine Segler schrecken.

Fröhlich säuselnd um den Mast
Sei an jeder Uferschwelle
Immer ein willkommner Gast,
Eilig führe der Pilote
Dich im flinken Ruderboote
Durch die fremde Welle.

Deine Flagge schiffe nie
Laster aus und Reue,
Für die Ladung bürge sie;
Mehr als alle fremden Waaren,
Edelstein und Silberbaren
Gelte deutsche Treue!

Wage dich, du deutscher Schwan,
Wieder in die Wogen,
Durch den Vater Ocean
Werden Freiheit, Heldenstärke,
Und durch edle Heldenwerke
Völker groß gezogen.

Aus verborgnen Felsenklüften
Und den dunkeln Quellengrüften,
An das Licht des Tages dringend,
Hüpfend hier als Silberfaden,
Dort in donnernden Cascaden
Mit der schwarzen Klippe ringend,

Suchet der Gewässer Lauf
Stets des Meeres Becken auf,
Und von Quellen zu dem Bach,
Von dem Bache zu den Flüssen
Zieht der Mensch den Wellen nach,
Bis sie endlich sich ergießen
In den ew'gen Ocean;
Aber wo das Erdreich endet,
Fängt die Welt des Menschen an,
Als er seinen ersten Kahn
In die Fluten ausgesendet,
War die Freiheit aufgefunden,
Die Natur halb überwunden
Und die Scholle Unterthan.

Keinem reift im engen Haus
Je das schöne Gold der Saaten,
Und das Land ist nur ein Haus
In des Meeres grünen Matten.

Segel, wagt den kühnen Flug
In das Reich der Wogen,
Frisch des Schiffes stolzen Pflug
In die See gezogen!

Alles Glück der Welt gedeiht
Erst in Wellenschäumen,
Dort wird stolze Wirklichkeit
Aus den Heldenträumen.

Da lernt sich die Kunst der Thaten,
Willensstärke, weises Rathen,
Wo die Kraft der Elemente
Murrend unserm Sinne dient
Und die Stern' am Firmamente
Unsere Piloten sind.

Wer den rohen Sturm verständigt
Und des Meeres Willkür bändigt,

Beuget auch das feste Land
Mit gewandter Siegeshand.

Keine Stadt der deutschen Städte
Kann als Landeshaupt sich preisen,
Führt die Schwestern an der Kette,
Raubend eigner Sitte Weisen,
Keine heißt des Landes Säfte
Nach dem stolzen Herzen jagen
Und die schwesterlichen Kräfte
An der Selbstsucht Laune wagen;
Aber aus den starken Stämmen,
Die von schroffen Bergeskämmen
Sehnsuchtsvoll herniederschauen,
Oder aus des Thales Klausen
Aufgeregt nach Freiheit brausen,
Laßt uns eine Hauptstadt bauen;

Eine Stadt, die ihre Gassen
Schutzreich jetzt an's Ufer lehnet,
Dann die heimatlichen Strassen

Zu den fernsten Küsten dehnet,
Die der trägen Scholle ledig
In das offne Weltall lauscht
Und — ein wanderndes Venedig
Fröhlich durch die Meere rauscht,
Von den üppig schlanken Masten
Des Verkehres Früchte schüttet
Und — will uns ein Feind betasten,
Brüllend unsre Schwelle hütet,
Die das Thor der Weltgeschichte
Für die deutsche That erzwinget,
Als entscheidendes Gewichte
In des Kampfes Wage springet,
Und dem deutschen Völkerbunde
An der großen Tafelrunde,
Die der Menschheit Schicksal leitet,
Wieder seinen Sitz erstreitet!

Flattre Weiß und Purpurroth
Von den deutschen Zinnen,

Wenn beschirmt vom Friedensgott
Still die Stunden rinnen;

Grüße freundlich von dem Walle
Edle Fürstengäste,
Winde dich um die Portale
Wirthlicher Paläste.

Sei des Hauses schönste Zier,
Wenn wir Feste halten,
Kränze dort, Gewinde hier
Um die Pfeiler falten.

Binde deutsches Bruderleben
Jetzt zu dichten Garben,
Rausche von den Fahnen neben
Allen Stammesfarben.

Zeige, daß ein treues Band
Sich um uns geschlungen
Und das alte Vaterland
Wieder ist errungen!

Wenn den Blick der Fürstenbräute
Vor geschmückten Thoren
Unter Jubel und Geläute
Thränen doch umfloren;

Fächle dann das Thränenpaar
Von der Wimper Seide,
Zähren, die der Schmerz gebar,
Wirb' für süße Freude.

Tröstlich laß die Bräute fühlen,
Daß noch Heimathlüfte
Schmeichelnd mit den Locken spielen
Unter Kranzgedüfte;

Daß sie nicht den Weg hinaus
In die Fremde nahmen,
Nur von einem Vaterhaus
In das andre kamen.

Wandle Purpurroth und Weiß
Rüstig um den Erdenkreis!
Zeige dich am kalten Strand,
Wo die See zu Bergen friert,
Und im ew'gen Sommerland,
Wo der Stern mit Gold sich ziert,
Zeige rings an allen Gränzen,
Wo schon fremde Waffen glänzen
Und der deutsche Laut verklingt,
Zeige in verborgnen Schluchten,
Wo der Berg durch Wolken dringt,
Auf den Strömen, in den Buchten,
Auf dem weiten Ocean
Unsre starke Heimath an!

Jugendglanz.

Doch sie nicht den Weg hinaus
In die Fremde [illegible]
Nur von einem [illegible]
In das andre [illegible]

[illegible] [illegible] Traumkreis!
[illegible] zum fernen Strand,
[illegible] friert,
[illegible] ew'gen Sommerland,
Wo der Stern mit [illegible]
Zeige [illegible]
Wo [illegible]
Und der [illegible]
Zeige in [illegible]
Wo der [illegible]
Auf den [illegible] Buchten,
Auf dem [illegible] Ocean
Unsre [illegible] Heimath an!

O Vaterland, wie schön warst du zu schauen!
Wie auf dem Angergrün der Morgenthau,
So leuchtet aus dem Mutterschooß der Gauen
Der Burgen und der festen Städte Bau.
Es windet sich kein Fluß durch's bunte Land,
An welchem Städte nicht als Pulse schlagen,
Es spielet keine Flut mit ihrem Strand,
Die nicht der muntern Wimpel Bild muß tragen!
Wo ist ein Berg, ein Fels gekrönt mit Thürmen,
Wo nicht auch Männer steh'n, ihn treu zu schirmen!

Und welche Rührigkeit und Lust umschließt
Die Mauer und der Blumenkranz der Zwinger;
Von tausend Leben frisch umrauscht vergißt
Man auf den Tod, den herben Weltverschlinger.
Gewerbe, Kunst und süße Gierden drängen
Auf Gassen, Plätzen und im Hallenraum,
Die Esse dröhnet dort von wilden Klängen,
Hier reift zum sanften Lied der Minnetraum,
Und unermüdlich schöpft an allen Schwellen
Des Fleißes Triebrad seine Silberwellen.

Wer hat an Sinnigkeit und an Gesinnung
Es unsern Ahnen jemals gleich gethan?
Was schuf die Hand, stark durch der Kräfte Innung,
Was bildete ein tiefer Geist heran!
Wie flammet noch die alte Farbenpracht,
Was sehen wir dem Felsen abgerungen,
Was mit des rauhen Hammers Kunst vollbracht,
Wozu das feuersprüh'nde Erz gezwungen!
An Deutschlands fröhlich wimmelnden Gestaden
War aller Frachten köstlichste zu laden.

Erstaunen rauschet durch das Alpenthal,
Wenn gleich dem Strom im dunkeln Felsenbette
Das Heer im leuchtenden Gewand von Stahl
Heran wälzt durch die stolze Bergeskette.
Der Kaiser kommt mit seinen deutschen Streitern!
So klingt es bis zur Apenninenwand.
Wen wird der schwere Wettersturm zerscheitern,
Der drohend anbraust vom Germanenland?
Milano zittert vor dem Adlerflügel
Und Roma's Thore stürzen in die Riegel!

Der Kaiser kommt und von dem Throne steigen
Die Fürsten nieder zu dem Ehrengruß,
Den Widerspenstigen weiß er zu beugen,
Dem Billigen wird friedlicher Genuß.
Groß, wo er lohnt, großmüthig, wo er straft,
Zeigt er die wahre Fürstlichkeit auf Erden,
Er wirkt durch Mittleramt und Heldenkraft,
Durch Liebeshuld und drohende Geberden.
Für fromme Nachbarn hat er Königswürden,
Den schlimmen zwingt er zu Vasallenbürden.

Der Kaiser kommt und siegesmuthig schwillt
Das Reichspanier dem heil'gen Grab entgegen,
Er kommt und von dem starken Zepter quillt
Des schirmenden Gesetzes milder Segen;
Er kommt als Rächer an Barbarenküsten,
Zerschlägt die Thürme dort zu schnödem Schutt,
Bezahlt voll edeln Grimms die ersten Fristen
Der Züchtigung an jene Räuberbrut,
Und an der Himmelspforte hallen wieder
Befreiter Christen jubelreiche Lieder.

Groß war mit seinen Donnerlegionen
Der römischen Cäsaren weites Reich;
Doch nur ein Schutzkampf klang um seine Kronen,
Aus müden Wurzeln trieb kein frischer Zweig.
Kein reines Herz schickt jugendliche Säfte
Belebend durch den morschen Riesenleib,
Verlassen hat der edle Geist die Kräfte,
Bald sind sie der Zerstörung Zeitvertreib,
Kein Streiter ringt mehr um des Kranzes Blüten,
Der beste nur, um alten Raub zu hüten.

Wo Roma's Adler in den Lüften kreist,
Da wirft er höhnisch fremde Freiheit nieder,
Ihm nur gebühren Willenskraft und Geist,
Besiegte werden seelenlose Glieder.
Verblendete, ihr erntet von den Keimen,
Die eure Hand in's Leben ausgesä't,
Mißbrauchte Macht zerfließt gleich Wellenschäumen;
Die blut'ge Saat ist's, die euch grausam mäht,
Das Unrecht kann in keinem Grab vermodern,
Zum Enkel kommt's, Vergeltung abzufodern!

Das deutsche Volk war nicht umstellt von Reichen,
An welchen schon der Wurm des Todes zehrt,
Kein falscher Punier trotzt seinen Streichen,
Kein Schatten Alexander's steht bewehrt.
Gleich jung und muthig, in den Kampf verliebt
Braust rings umher das Meer der Nationen,
Geschaukelt sind die Wogen noch, getrübt
Von jener Springflut aus des Nordens Zonen,
Zum Fechten treibt ihr Feuerblut, zum Wagen,
Warum er kämpft, weiß keiner klar zu sagen.

Damit im wilden Drange der Gewalt
Ein Schwerpunkt, der den Bildner stützet, wohne
Und aus der Kraft sich ringe die Gestalt,
Erschien das Licht der deutschen Kaiserkrone.
Sie ward nicht zum Zerstören und Verschlingen,
Zum Ordnen von dem Himmel eingeführt,
Gleichwie Planeten um den Fixstern schwingen,
Auf daß sein Feuer reifend sie berührt.
Im Rechte liegt der Zauber ihres Ruhmes,
Das ist der Geist des deutschen Kaiserthumes.

Weit, deutsche Eiche, griffen deine Aeste,
Du sahst den Berg mit seinem Drachenschlund,
Des holden Eilands angeborne Feste,
Und bangtest nicht vor seinem Feuermund,
Du grüntest, wo die goldgefaßte Frucht
Am gleichen Zweig in Silberblüten schimmert,
Du grüntest, treu der väterlichen Zucht,
Durch keine Lust Campaniens verkümmert,
Wo unter Rosenlaub und Weingehänge
Der Quell entsprang der lieblichsten Gesänge.

Du hörtest jene Ostsee dumpf erbrausen
Und wehrtest ab des Sturmes rauhen Flug.
Wie auch die Wälder des Sarmaten sausen,
Du hemmtest ihrer Nebel feuchten Zug.
Die deutsche Eiche hielt im Norden Wacht,
Damit von ihres starren Poles Ringe
Sich löse nicht die ungeheure Nacht
Und in den warmen Tag des Südens dringe,
Und keiner weiß, wohin als Schiff, als Barke
Die deutsche Eiche schwamm, die heldenstarke.

Und sammeln wir die Bilder der Cäsaren
Im klaren Spiegel der Erinnerung,
Bestehet dann mit seinen Fürstenschaaren
Ein andres Volk in solcher Musterung?
Wo glänzet noch Ottonenherrlichkeit
Den milden frommen Finkler an der Spitze?
Wo kämpfen überragend ihre Zeit
Noch Hohenstaufen gegen Roma's Blitze?
Die Wirklichkeit beschämte die Gedichte,
Wenn diese Helden schufen die Geschichte!

Du hörtest jene Ostsee brausend erzählen
Und wehrtest ab des Sturmes rauhen Flug,
Wie auch die Wälder des Sarmaten sausten,
Du heimatest ihrer Nebel feuchten Zug.
Die deutsche Eiche hielt im Norden Wacht,
Damit vor ihres starren Holzes Ringe
Sich läge nicht die ungeheure Nacht
Und in den warmen Tag des Südens bringe,
Und keiner weiß, wohin als Schiff, als Barke
Die deutsche Eiche schwamm, die felsenstarke.

Und sammeln wir die Bilder der Gefahren
Im klaren Spiegel der Erinnerung,
Besiehet dann mit seinen Fürstenschaaren
Ein andres Volk in solcher Musterung?
Wo glänzet noch Dronenherrlichkeit
Den mildern frommen Fürsten an der Spitze?
Wo kämpfen überragend ihre Zeit
Noch Hohenstaufen gegen Roma's Blitze?
Die Wirklichkeit beschämte die Gedichte,
Wenn diese Helden schufen die Geschichte!

Der Zwist.

Warum fiel Burg auf Burg zu Trümmern,
Was macht der Dome Bau verkümmern?
Entwich der Muth, der Künste Lust,
Die Frömmigkeit aus unsrer Brust,
Daß jene kühnen Werke stockten?
Sind's Weichlichkeit und Weibersitte,
Die aus des grauen Schlosses Mitte
Den Ritter in die Ebne lockten?
Nein, als des deutschen Adlers Flügel
Von einer Burg, von einem Berg und Hügel
Zum andern, als er von den alten Landen,
Die scharf bewehrt mit trotzigen Castellen
Rings um Germania als Wächter standen,
Von alten Strömen wich und Quellen,
Als in der Niederungen Nebelflor
Sein matter Blick die Welt verlor,

Des Feindes List nun dreist und dreister
Den frechen Markstein näher rollte
Und — doch kein Grimm ergriff die Geister,
Kein deutscher Busen feurig grollte;
Da floh der Ritter von den Zinnen,
Wo für sein Herz nur Schmach war zu gewinnen,
Da stieg der Bauherr von den Mauern,
Wo ihn Entrüstung faßt und wildes Trauern.

Und wer dich liebte, Heimathland der Ehren,
Das einst geboten hat von Meer zu Meeren,
Das zweimal gegen Römerzwang
Gerechter Freiheit Waffen schwang
Und durch Jahrhunderte als Haupt
Der Christenheit ward anerkannt,
Er muß noch herbers Leid besteh'n,
Sieht er dich aller Herrlichkeit beraubt
Und aus dem Rath der Völker fast verbannt,
In Kränkung, Schmach und Qual vergeh'n.

Wo sind die Festen, deren Trutzgemäuer
Den reichen Flächen Schirm verlieh
Und jedem fremden Abenteuer
Ein furchtbar „trau uns nit“ entgegen schrie;
Die Städte, wo aus keuschen Thoren
Der Kaufherr'n Carawane zog
Und, wenn die Feinde Zwist geschworen,
Ein Schwarm beherzter Reiter flog;
Die Dörfer, die hier städtisch heiter
Sich in der Ebne Grün gedehnt,
Dort an die steile Felsenleiter
Zierlich zerstreut sich angelehnt?

Verschwunden ist das goldne Kleid der Felder,
Der Gärten und der Wiesen bunter Flor,
Dort brausen übermüthig junge Wälder,
Hier dringt der Dornen rauher Busch hervor.
Die Erde hat vor solchen Jammerstunden
Den frohen Schmuck der Blumen abgethan,
Kein Keim will wachsen, keine Frucht gesunden,
Denn Bruderblut nagt alle Wurzeln an.

Hier haben Blitze nicht gewüthet
Und nicht des Stromes Ungestüm,
Hier hat kein Sturm Verderben ausgebrütet,
Kein Wetter übersättigt seinen Grimm.
Mitleidig sind der Sturm, die Glut,
Erbarmen fühlet selbst die Flut;
Doch der gereizte Mensch verbündet
In seinem Zorn die Schrecken der Natur
Und mit den Feuern, die er zündet,
Den Opfern, die er höhnisch würgt,
Mit der Verzweiflung Wehgeschrei,
Vor dem die Sonne sich verbirgt,
Wächst seine Mordbegierde nur
Und seiner Qualen Barbarei!

Auch schaudern aus gewohntem Lauf
Die ernsten Elemente auf,
Der Regen wäscht von grauen Wänden
Des rohen Mordens rothe Spur.
Man sieht den Wald, die öde Flur
Ihr Laub und ihre Blüten spenden,

Um zu verhüllen die Verheerung
Und hoch zum Thurm den Epheu winden,
Um dort die Risse der Zerstörung
Mit seinen Blättern zu verbinden.

Der Städte Gürtel ist zerrissen,
Die treue Pforte eingerannt
Und von dem Meere, von den Flüssen
Der Kaufmann und sein Schiff verbannt.
Den stärksten Riegel sprengt das Schwert,
Die Lanze ruft vor jedem Haus
Den Krieger als Besitzer aus,
Kaum ruh'n die Todten ungestört.
Kein wechselweis bereichernder Verkehr
Verknüpfet Land und Völker mehr,
Kein Auge lauscht vom grünen Wall
Hinab zum Strom nach jenen Schwingen,
Die schön umblitzt vom Purpurschwall
Des Handels goldne Früchte bringen.

Die Strasse, die in Friedenstagen
Des Fleißes muntern Schritt getragen,

Befördert jetzt des Würgers Hast
Und führet ohne Ruh' und Rast
Auf der entweihten Bahn des Glückes
Die Furien des gräßlichsten Geschickes.
Die Brücke, sonst der Ufer freundlich Band,
Wird abgesperrt durch aufgewühlte Schanzen
Und blutig hadernd um die Scheidewand
Verstricken knirrschend sich die Todeslanzen,
Und widersteht kein stattliches Gemäuer,
So klammert sich der Pechkranz an die Bäume,
Gefräßig zehrt sein hungrig Feuer
Und stürzt den Ueberrest in Wogenschäume.

Kaum gibt es einen deutschen Wall,
Den nicht der mörderische Ball
Nach Leichen lüstern übersprungen,
Kaum rauschet eine deutsche Flut,
Die nicht mit warmem Bruderblut
Gefärbt Unschuldige verschlungen.
Wohl Allen, welche Waffen trugen
Und sich mit ihrem Gegner schlugen,

Die Schlacht mit ihren tausend Blitzen
Und der Gezelte leichtes Fach
Vermochte sicherer zu schützen
Als der entehrten Städte Dach.

Noch ist die Spur des Elends nicht verschwunden,
Das unser armes Vaterland ertragen,
Sechs Menschenalter schlossen nicht die Wunden,
Die ihm der schauderhafte Kampf geschlagen.
Die Strecken, die noch wüste liegen,
Die Mauern, die in weiten Ringen
Sich um verarmte Städte schlingen,
Erzählen von den Greuelzügen,
Und wo einst auf dem Felsengipfel
Frisch klangen Ritterschwert und Liebeslieder,
Da schwebt der Geier einsam um die Wipfel
Und stürzet raubend in das Dickicht nieder.

Der Tod ist schön, wenn aus dem Kelch der Wunde
Das Vaterland Verjüngung trinkt,

Dem Sterbenden die stolze Siegeskunde
Zum letzten Mal die Wangen schminkt;
Kein Mann zählt mehr die Fäden schwacher Zeit,
Die Klotho noch auf ihrem Rocken führt,
Wenn er — in seines Volkes Herrlichkeit,
In — tausend Glücklichern unsterblich wird.
Weh über euch, die dieser Streit getödtet,
Die öden Gräber hat kein Morgenstrahl
Des Heiles, nein, nur Bruderblut geröthet,
Kein Ruhm, kein Segen; Armuth, Schmach und Qual,
Erniedrigung, Kleinmuth und Länderraub
Entstiegen warnend eurem Leichenstaub!

Wie tapfer auch die Heere rangen,
Sie streuten nichts als Trümmer aus
Und alle ihre Kugeln drangen
Zerschmetternd in das Vaterhaus,
Sie sollten mit getreuen Waffen
Germania verherrlichen, beschützen
Und ach, in ihrem Busen trafen
Zusammen alle Lanzenspitzen.

Gelöset scheint die ernste Frage,
Warum der Waffen Lust verkam,
Da hier bei Sieg und Niederlage
Das Volk in gleichen Thränen schwamm.

Denkt euch zu Deutschlands Heil und Ruhm
Verbunden jene Menschenkraft,
Die hier das Schwert zu Grab gerafft,
In Schöpferthätigkeit den Geist,
Der hier nur tödtet und zerreißt
Mit unfruchtbarem Heldenthum;
Der Liebe denkt die Opfer dargebracht,
Die man in dreißig Jammerjahren,
Dem Wahn der Zwietracht aufgehäuft,
Und in Europa's Herzen reift
Ein Reich voll Sittenglanz, Vernunft und Macht,
Wie diese Welt wird nimmermehr gewahren!

Denkt euch die Mansfeld, Wallenstein,
Bernhard und Maximilian

Vereiniget auf einer Siegesbahn,
Für Deutschland laßt erworben seyn,
Die durch den Zwist geschlag'nen Narben,
Für Eintracht und für Großheit lasset fallen
Die Tausende, die für den Irrthum starben,
Und Roma's Loblied muß verhallen.

Erinnert euch, wie schwer und lange
Uns beugte dieser Bürgerkrieg,
Mit eures Ruhmes Untergange
Das Siegsgestirn des Franken stieg,
Wie Edelstein auf Edelstein
Nun aus der Kaiserkrone sprang,
Und dreist durch jede Mark herein
Die Ländersucht der Nachbarn drang;
Wie sich der Fremdling Lebenskraft
Und Muth aus Deutschlands Busen sog,
Die Tücke Frankreichs frevelhaft
Um Erwins Münster uns betrog,
Wie man schamlos von jeder Beute
Die deutsche Hand zurücke riß

Und uns nach jedem blut'gen Streite
Nur Schutt und Narben übrig ließ.

Erkennt Europa wohl mit stiller Ehrung,
Was sie an Deutschlands Größe hat verloren,
Welch eine Zeit voll Tücke, Trug und Gährung
Die sterbende Germania geboren?
Verglomm auch in den spätern Kaiserkronen
Die Ritterglut der herrlichen Ottonen,
Erhob das Schwert ob mancher Kränkung Klage,
Noch fiel's doch schwer in der Entscheidung Wage.
Mit alter Achtung lag sie rings umher
Der Völkerschaften schöne Gruppe,
Sie scheuten sich, mit ungestümer Wehr
Den Schlußstein des Gebäudes zu verrücken,
Und als er endlich brach zu Stücken,
Da erst begann ein ungeheures Ringen
Und um des Gleichgewichtes Puppe
Sieht man die Nationen sich verschlingen.

Gefallen war die heil'ge Scheidewand,
Die sonst der Ehrsucht Waffen trennte,
Frei wie das Meteor am Firmamente
Wälzt sich der Kampf von Land zu Land,
Knüpft an die deutschen Eichenstämme
Sein flüchtiges Nomadenzelt
Und läßt hier um Europa's Diademe
Und um das Gold der neuen Welt
Verwüstend seine Würfel rollen.
Und wenn in diesem Blutgewühl
Auch deutsche Männer Ehren holen,
Ihr Ruhm mag zu dem Himmel ragen,
Das Vaterland wird stets geschlagen
Und bleibt des fremden Hochmuths Spiel.

Der schnöde Ruf: Weh den Besiegten!
Ist auch an Deutschland wahr geworden,
Erschüttert wurden seine Pforten,
Daß nimmer sich die Riegel fügten
Und diese Erde hier, wohin
Dereinst entfernte Fürsten kamen

Und ihren Thron zu Lehen nahmen,
Sieht keine eigne That mehr blüh'n!
Sie muß sogar die Rennbahn seyn,
Wo Fremdlinge die Speere brechen,
Den Zepter und den Purpurhut
Frohlockend sich vom Ziele stechen
Und stellen sie das Ringen ein,
Mit bitterm Spott und Uebermuth
Den deutschen Wein im deutschen Becher
Hoch schwingen als berauschte Zecher!

Die Buße.

Lang lieferten die deutschen Eichen
Den fremden Heeren Siegeszeichen
Und alle Wappen sahen wir
In unsrer Luft als theure Zier.
Es rangen sich die tapfern Schweden,
Der ernste Spanier, der stolze Brite
Der Ungar, Welsche, selbst der Moscowite
Vorüber in den wilden Fehden
Und herrisch kehrt an unserm Rhein
Die Lilie des Franken ein;
Doch wie uns auch die Feinde drückten,
Mit List und mit Gewalt umstrickten,
Sie konnten nicht errathen und erspähen,
Warum die alte deutsche Eiche,
Verletzt durch tausend Todesstreiche,
Stets wieder sich erholt von ihren Wehen.

Erst der Gewaltigste hat aufgefunden,
Wo man uns tödtlich treffen kann,
Er traf, er wühlte in den Wunden,
Das Blut des Herzens rann und rann;
Allein — auch dieser Stärkste hat erfahren,
Daß wahre Treu' und Liebe nimmer schwanken
Und man die Legionen der Gedanken,
Den Geist nicht tödten kann durch Kriegesschaaren.

Dort schimmert's still in Wiesenflächen,
Fällt von dem Hügelzug gleich Felsenbächen,
Hier ruht es düster auf dem Land,
Wie Wetter hängen an des Berges Wand.
Es ist das Kriegsgewölk, schon murrt es leise,
Bald sprengt der Blitz das nächtliche Gehäuse.
Gehören jene fechtenden Nomaden,
Die Schlummer finden unter Kanonaden,
Noch einer theuren Heimath an?
Längst haben sie auf rauher Bahn
Des Hauses weiche Lust und Sitten,
Das Weh der Sehnsucht weggestritten,

Das Lager ist ihr Vaterland,
Ihr Volk der kecke Kriegerstand,
Die Schlacht ihr rauschendes Gewerbe,
Der Siegeskranz ihr liebstes Erbe,
Und ohne nach woher, wohin zu fragen,
Sieht man sie nach dem kalten Führer jagen.

Lautlos entwickeln sich mit dunkeln Wangen
Und droh'ndem Blick die eisernen Phalangen,
Das Kampfgetös ist Melodie den Ohren;
Als wären sie von keinem Weib geboren,
So steh'n sie lächelnd an des Grabes Schranken
Und nur der Tod macht diese Männer schwanken.
Es ist, als ob ein Geist die Tausende regiere,
Er lenkt sie auch — die Kaisergrenadiere.

Sie rangen dort, wo Hannibal gerungen,
Wo Cäsar siegte und Pompejus fiel,
Sie kommen und die Alpen sind bezwungen
Und ihren Kampf belauscht der alte Nil.

Ihr eher'n Herz verlangt nach keinem Frieden,
Ihr Aug' erzählet hundert Schlachten,
Wagt euch, ihr deutschen Männer zu verachten
Und spricht voll Hohn: Ich sah die Pyramiden!
Das sind die wunderbar belebten Marken,
Womit der Feldherr stets in weiterm Kreise
Das junge Kaiserreich umschließt,
Das sind die unermüdlich Starken,
Womit vermessen er die greise,
Verlebte Welt in neue Formen gießt.

Den bleichen Jüngling hat das Glück begleitet
Als er in die italischen Gefilde
Muthvoll ein muthlos Heer geleitet
Und rasch zerbrach des Gegners Schilde,
Es flog vor seinem Siegerschritte,
Als er, nachdem die Schlacht gewüthet,
In seiner müden Krieger Mitte
Des Ueberflusses Füllhorn ausgeschüttet.
Es führt ihn an getreuer Hand
Im brennend heißen Wüstensand,

Im mörderischen Qualm der Pest
Und heimwärts kehrend auf dem Meere
Durch Nebel und durch Felsenriffe,
Durch kluge Insulanerschiffe,
Um seiner Lorbeern Ueberrest,
Zu retten aus dem Ansturm fremder Heere.
Und als vor sich er jede Macht sah flieh'n,
Da wähnet er in seiner Eitelkeit,
Besiegt sei auch die Heldenbuhlerin,
Von ihm gezwungen zur Beständigkeit;
Er wähnt durch seine Thatenkunst
Ihr schwankend Herz der Willkür zu berauben,
Er fordert Treue jetzt, nicht süße Gunst,
Auch sie soll fest an seine Zauber glauben.

Verwegner stets lenkt er den Kriegeswagen
Aus dem beschränkten irdischen Geleise,
Nicht prüfen will er mehr, nicht menschlich wagen,
Nur herrschen nach des Schicksals strenger Weise.
Er trennt von seinen Thaten dreist
Des Raumes Schranken, das Gesetz der Zeit,

Die Macht des Himmels selbst und heißt
Mit frevlem Sinne sie Nothwendigkeit.
Das deutsche Land — was ist es ihm?
Ein Musterplatz, wo seine eitlen Schaaren
Den Panzer üppig um den Busen fügen,
Zu neuer Kämpfe Ungestüm
Sich stärken, zu verwickeltern Gefahren
Und stolz ausruh'n von ihren blut'gen Zügen;
Ein Feld, wo er die Saat des Ruhmes
Keck auswirft, kecker schneidet,
Mit Deutschen Deutsche überwindet,
Der schönsten Siege Namen findet,
Und bittern Hohns damit bekleidet,
Die Ritter seines Kaiserthumes.

Zu leichten Diademen seiner Gunst
Schmilzt er nun ein die alten Kronen
Und läßt den Adel seiner Waffenkunst
In der Dynasten Burgen wohnen;
Allein — wie brennend drückt die goldne Bürde,
Womit sie der Gewaltige gekrönet,

Der nur der Herrschaft wesenlose Zierde,
Und keines Herrschers Macht vergönnet,
Der sie dadurch nur fester in das Band
Des unerbittlichen Befehls geschlagen
Und jene Freiheit selbst entwand,
Womit sie sonst den Marschallstab getragen!
In des Vasallen harter Pflicht
Sind sie im reichen Purpurrock geblieben
Und seine Strenge duldet nicht,
Daß sie die anvertrauten Völker lieben.

Zu spät, zu spät erhoben wir
Als Nation die rächenden Gewehre,
Zu spät erkennt man Oesterreichs Panier
Als Zuflucht der befleckten Ehre,
Zu spät, zu einzeln, oft zu schüchtern sucht
Ein treuer Sinn die tiefe Schmach zu brechen
Und weiß auf sieggeschmückter Flucht
Der Kaiserheere Glanz zu schwächen.

Noch gönnt der gute Stern ihm Frist
Und was Gewalt uns nicht entwunden,
Das raubet nun die welsche List.
Der scharfe Blick hat ausgefunden,
Daß dort der Strom erst Segen bringe,
Wo er sich mit der See vermengt,
Und Fäulniß in die Adern dringe,
Wenn man sie von dem Herzen sprengt.
Es braucht kein Drohen mehr, kein Rüsten,
Mit rauher hämischer Verkündung
Verbannt er uns von allen Küsten
Und speeret ab der Flüsse Mündung.
Erniedrigt jetzt zum Binnenraume,
Gestossen von des Reichthums Quellen,
Gefangen durch geraubte Wellen,
Hält er uns fester noch am Zaume,
Und besser war's im Sturme zu vergeh'n,
Als auf dem Strand ein faulend Wrack zu steh'n.
Auch die ergraute Hansa findet
Rasch den ruhmlosen Untergang,
Bis zu dem Reich der Finnen greift sein Zwang,
Und bald, so hofft der Eitle, windet

Um jeden Mast auf Strom und Meer
Sich nur die Kaiserflagge mehr.

Er sieht in unserm deutschen Land
Bloß des zerbrochnen Reiches Trümmer,
Leicht dünkt es seiner Schlachtenhand,
Es umzuschaffen in Vasallenthümer.
Gelingt es ihm, der letzten Rächer Muth
Zu beugen, sie zu tödten, zu verbannen;
Dann muß auch bald der Sitten Gut,
Der Sprache Heiligthum zerfallen
Und durch die Adern des Germanen
Das heiße Blut der Franken wallen.

Wo lauern nicht die finstern Satelliten?
Sie klimmen selbst zu armen Alpenhütten;
Wer zornig glühet ob der tiefen Schande,
Liegt bald vom Tod gebleicht im Sande,
Wer sich nicht krümmt in Unterthänigkeit,
Er heißt Abtrünniger, Verräther,

Und wer entflammt sich hebt zum Streit,
Ihn trifft das Blei als Missethäter!

Von einem Volke hoch gehalten,
Das frei sich als Tyrann bewiesen,
Umlagert von tyrannischen Gewalten,
Sich aber groß und frei gepriesen,
Begriff er nicht das deutsche Leben,
Das äußerlich zwar unterging;
Allein mit seines Geistes Streben,
Mit seines Herzens reiner Kraft,
Mit seiner Kunst und Wissenschaft
An der geliebten Erde hing.

Berauscht durch seiner Ruhmgier Traumgesichte,
Durch Jubel auf dem Schlachtgefild,
Sieht er im ernsten Spiegel der Geschichte
Verblendet nur sein eignes Bild.
An seiner Seele muß die Warnung,
Die schreckliche, fruchtlos vorübergehen,

Daß Völker nicht durch Macht allein,
Durch harten Druck und tückische Umgarnung,
Daß sie nur durch die eigne Schuld
Verwirken ihrer Götter Huld,
Verfallen an des Züchters Pein
Und dann — gleich Wüstenstaub verwehen.
Kann ihm, der bauet durch Zertrümmern,
Die Wahrheit vor den Blicken schimmern,
Daß Deutschland nie den schlimmen Samen
Des Völkerelends ausgesä't,
Daß es mit keiner schwarzen Schuld,
Daß es mit unbeflecktem Namen,
Erhabnem Sinn und Seelenschwung,
Mit Edelmuth und männlicher Geduld,
Daß es — mit einer Forderung
Im Buche der Vergeltung steht!

Besinne dich, du größter Schlachtenmeister,
Oft sahst du Deutsche vor dir flieh'n und zagen;
Doch nie hast du mit Deutschland dich geschlagen!
Besinne dich, kein Schwert erleget Geister,

Den Tod des Volkes heischt dein grauser Wille
Und seinen Leib hat deine Faust vernichtet;
Allein in neuer Jugendfrische richtet
Die Seele sich empor aus morscher Hülle.

Halt ein, mit welchem Glück du auch gestritten,
An unserm höchsten Gut und Heiligthum
Bis du geschloss'nen Augs vorbeigeschritten,
Uns blieb der Liebeskraft Palladium!
Halt ein denn, Stürmischer und prüfe weislich,
Wo sich das inn're Mark erhielt gesunder,
Verheerung bringst du, scheinbar wild und gräuslich;
Allein sie wird des neuen Lebens Zunder.

Erinnerung.

Mein theures Volk, es war nicht wohl gethan,
Den Glauben an dich selbst zu ächten
Und minder als des Feindes Fechten
Hat dich gebeugt dein schlimmer Wahn.
Voll Glut für alle schönen Werke,
Ein treuer Spiegel fremder Größen,
Hast du nur deine eigne Stärke
Mit einem falschen Maß gemessen.

Du wogst die fremde Herrlichkeit
Mit ängstlichem Gewissen ab
Und deine rühmliche Vergangenheit
Blieb dir ein urnenloses Grab.
Dort suchst du ohne Rast und Ruh'
Des Heldenthums verborgne Zeugen

Und siegelst mit unholdem Schweigen
Die Rollen deines Ruhmes zu.

Was jubelst du von Römerkriegen,
Nachdem du diese Römer schlugst,
Was preisest du an Cäsars Zügen,
Nachdem du selbst nach Albion
Und an den Fuß des Libanon
Die siegereichen Waffen trugst?
Und nicht zur fabelhaften Ferne
Darf sich dein Blick um Trost verirren,
Selbst durch den Nebel deiner Wirren
Erglänzen neidenswerthe Sterne.

Gewahrt ihr dort die dunklen Schanzen?
Die ehernen Geschütze heulen,
Es stürzet in verwegnen Keilen
Der Reiter auf den Wald der Lanzen.
Die Bürger Pforzheims sind die treue Mauer,
Sie stehen fest, so lang die Adern rinnen.

Die edle Schaar wird klein und kleiner,
Der Tod gewisser und das Opfer reiner,
Sie schwanken, fallen, zucken, sterben;
Allein gerettet zieht ihr Fürst von hinnen.
O schöner Fall, o süße muth'ge Trauer,
Die solch ein Beispiel gab zu erben.

Die Sonne sinkt, bei mattem Sternenscheine
Zieht dort die Reiterei mit dumpfem Schweigen,
Sie kommen staubbedeckt vom fernen Maine,
Hilfreich versteckt die Nacht die Kriegeszeichen;
Doch eh' des Morgens rothe Strahlen siegen,
Läßt Friedrich Wilhelm seine Adler fliegen;
Sie fallen wüthend auf den Feind hernieder
Und bange Flucht zerreißet seine Glieder.
Der große Kurfürst führt die treuen Streiter,
Sie zagen nicht beim Brüllen der Geschütze
Und bald erringen diese Reiter
Die Köcher jener Todesblitze.
Der Wrangel und die Schwedenmacht
Muß vor dem Brandenburger flieh'n

Und eine schöne deutsche Schlacht
Ist jener Sieg bei Fehrbellin.

Wie auch die Welt der Vorzeit Helden
Und ihre Kampfgenossen preise,
Was alle Lieder Hohes melden
Von Artus Hof und Carols Ritterkreise.
Auch Friedrich, ringend mit dem Völkerbunde,
Hat seine blanke Tafelrunde
Und blickt mit heitrer Feldherrnmiene
Auf seine starken, treuen Paladine.
Ihm jagt kein Sturm der Weltgeschichte,
Kein gräßlich würgendes Gerichte
Das Menschenleben in die Hand,
Ihm haben nicht der Freiheit Wahngebilde,
Nicht Ruhmbegier auf seine Schlachtgefilde
Entflammte Streiter zugesandt,
Ihn führte nur der Stern der Ehre
Die Treue seiner schwachen Heere
Aus einem Abgrund von Gefahren
Zurück zu des Palastes Laren.

Lang hat kein deutscher König mehr
Die Seinen in's Gefecht begleitet,
Mit Flammenblicken, scharfer Wehr
Des Kampfes Donnerschritt geleitet.
Der große Friedrich führt die Schaaren wieder,
Sie fühlen sich als Söhne und als Brüder,
Ein Wille blitzt durch tausend tapfre Seelen
Und schmeichelt selbst im tödtlichen Befehlen.
Wie herrlich muß der Siegesjubel klingen,
Wenn seine Augen dankbar glänzen,
Und wenn sie auch mit ihm zu Grabe gingen,
Noch schöner wird die Todten man bekränzen.

Als ob sie auf dem Winde ritten
Und munter wie zum Ringelspiele
Fliegt dort die Reiterei heran,
Kaum bebt der Boden von den Tritten,
So steht sie schon am blut'gen Ziele
Und sprenget sich die Siegesbahn.
Eins ist der Reiter mit dem Rosse,
Entbehren kann er fast die Klingen

Und mit dem pfeilgeschwinden Stosse
Weiß Seydlitz seinen Feind zu zwingen.

Kein Heldenbuch, kein Marschall-Saal
Wird Friedrichs Thaten je verdunkeln,
Er wird mit seiner Ritter Zahl
Am ew'gen Himmel der Geschichte
Als Sternbild durch die Zeiten funkeln
Und leiten uns mit seinem Segenslichte.
Wer wagt es, mit dem deutschen Volk zu rechten,
Wenn solche Kämpfer unsern Ruhm verfechten,
Wie Ziethen, der selbst Schlachten schlägt
Und dennoch treu des Königs Siege hütet,
Wenn ein Schwerin die Fahne schwingt
Und sie mit Greisenblut beschüttet,
Ein Heinrich aus so schweren Prüfungsjahren
Nur tadellose Lorbern trägt,
Ein Ferdinand den vollsten Kranz erringt,
Wenn Feinde ihn am dichtesten umschaaren!

Und nicht der Sieger bloß, auch der Besiegte
Gibt unserm Muth ein Beispiel, unsrer Ehre,
Ein Fabius glänzt in dem Kaiserheere,
Den nie des Glückes Lächeln trügte,
Ein Laudon, dessen tapfrer Sinn
Mit seinem Alter heißer sprühte,
Der, in Gefechten löwenkühn,
Sobald ihn Friedenslust umblühte,
Als sanfter Mensch, als Weiser
Kaum dachte mehr an seine Siegesreiser.
Den Orden schöner Wunden brachten
Die Kaiserheere auch aus Unglücksschlachten
Und rief die müde Kriegstrompete
Endlich der Waffen Ruhe aus,
So schlangen sie als feste Kette
Sich schutzreich noch um's theure Herrscherhaus.

Das ist der Ruhm von Oesterreich,
Daß Unheil seine Waffen stählte,
Daß es nach jedem harten Streich
Dennoch die Schaaren voller zählte,

Aus seinem bittern Leidensbecher
Nur höhern Muth zum Kampfe trank
Und niemals auf der Wahlstatt fehlte,
Sobald im heißen Streit mit frecher
Gewalt Europa's Fahne sank.

Und dieses Blut ist nicht umsonst geflossen,
Es blühte frisch empor in Rachetagen
Und hat in tausend Adern ausgegossen
Geheimnißvoll manch schöne Frucht getragen.
Denn große Thaten sterben nicht,
Sie hängen sich als ewiges Gewicht
An's Uhrwerk der Begebenheiten,
Sie gehen in dem Reich der Zeiten
Als Helfer des Geschickes um,
Sind stets lebendig für den Guten,
Ernähren seines Muthes Gluten
Und bleiben nur dem Feigen stumm.

Die Glorie, um Friedrichs Stirn geschlungen,
Ist durch die dumpfe kleine Zeit

Als wunderbares Morgenroth gedrungen,
Die weiten Hallen der Geschichte
Erhellen sich im frohen Purpurlichte
Und aus den dunkeln Marmorbetten
Wie aus Walhalla's Lanzensälen treten
Die Helden der Vergangenheit.
Wie Lenzeshauch durch Flur und Hain
Gesang und Blumen, Duft und Farben trägt,
So zieht jetzt in die träumenden Gemüther
Ein Frühling der Gesinnung ein;
Und wenn auch bloß in Bardenliedern
Der Geist der Freiheit sich, der Thaten regt,
Erst zeigt ihm das Gedicht die hohen Güter
Und endlich faßt er sie mit starken Gliedern.

Beschämt gewahrt der Deutsche nun die Gitter,
Die seiner Seele leichten Flügel hemmen,
Er will nicht mehr des Wissens karge Splitter
Aus stolzer Hand des Fremdlings nehmen
Und hinter dessen Schritten schwanken;
Mit eignen Augen will er schauen

Und aus selbherrlichen Gedanken
Den Tempel seiner Weisheit bauen;
Denn Waffen waren's nicht allein,
Die schmählich uns zu Boden drückten,
Auch fremde Geister rückten ein,
Die unsers Geistes Blumen knickten.
Als Schlinggewächs, als träge Ranke
Muß sich der heimische Gedanke
Aengstlich um fremde Zweige krümmen
Und nicht aus tiefem Seelengrunde
Quoll uns der Wahrheit Segenskunde,
Wir hörten sie als Nachhall ferner Stimmen.

Wohl uns, daß Wissen nicht allein
Und des Verstandes dreiste Fackel
Zum Baume der Erkenntniß lenkt,
Daß ein untrügliches Orakel
Im unverfälschten Herzen ruht
Und kaltes Licht erst im Verein
Mit des Gefühles Himmelsglut
Der Wissensfrucht die Reife schenkt;

Wohl uns, daß wir mit frommen Blicken
So demuthsvoll und selig schüchtern,
So träumerisch am Strahl der Sterne hingen,
Und an den falschen Mooreslichtern,
Gezündet durch des Witzes Tücken,
In solcher Richtung still vorübergingen!
Wo sind die frechen, rasenden Giganten,
Die Gott aus seinen Schöpfungen verbannten?
Im Staube liegt das Bauwerk dieser Horden,
So mancher Traum ist eine helle Wahrheit;
Allein die lügnerische eitle Klarheit
Ein wüster toller Traum geworden.

Auch wir begehrten nach des Wissens Schätzen,
Doch unser Zweifel diente keinem Götzen,
Hat emsig nur der Wahrheit Gold geläutert,
Nie frevelhaft das Heilige zertreten
Und sich ein ungeheures Nichts erdichtet,
Um seines Scharfsinns Ruhm zu retten,
Nie der Erkenntniß grünen Baum
Zu dürrem Holze aufgescheitert

Und lieber einen schöpferischen Traum
Geglaubt als eine Wahrheit, die vernichtet.
Wir haben nie das große Unsichtbare
Geläugnet, daß die Weisheit Demuth spare,
Nie auf zerschmetterten Altären
Der menschlichen Vernunft zu Ehren
Ein frazenhaftes Bild errichtet,
Es hat der Zweifel als des Glaubens Sohn
Gemessen unsers Wissens Region
Und so den Streit mit Gott geschlichtet.

Mit reinem Eifer hat die deutsche Hand
Der Wahrheit edlen Schatz erhoben
Und an des Glaubens Felsenwand
Die Leiter der Erkenntniß angewoben;
Wir holten aus des Himmels Zone
Der Menschenweisheit Lebensfunken
Und niemals hat des Witzes dreiste Sonne
Den frischen Quell des Herzens ausgetrunken.
Ein frommes Lieben zeugte unser Wissen,
Ein frommes Wissen wieder unser Lieben,

So sind wir frei von innern Schlangenbissen,
So sind wir kindlich treu und gut geblieben.

Der heitre Geist, der jetzt mit Jugendkraft
Die froh auffliegenden Gedanken
Befreite aus des Musters bangen Schranken,
Der gegen Ammenmilch sich rüstig wehrte,
Die holde Kunst und ernste Wissenschaft
Am deutschen Mutterbusen nährte;
Er kam von König Friedrichs Fahnen
Geflogen in die Herzen unsrer Ahnen.
Und als er sich den Schleiern nun entwindet,
Mit eignem Blick durchstürzt die goldne Bahn,
Wie rasch — bei fremdem Lichte halb erblindet —
Tritt er die schöpferische Rolle an!
Gern bricht, obwohl gewohnt zu geizen,
Das trotzende Geheimniß seine Siegel,
Gern malet mit verjüngten Reizen
Die Erde sich im klaren Zauberspiegel.

Verehrt und liebt, beglücket eure Meister;
Doch wähnet nicht, daß alle Perlen sie
In ihrer eignen Seele fanden,
Sie wurden nur so große Geister,
Weil sie des Volkes Geist verstanden,
Sein dunkel gährendes Genie
Zu lieblichem Gefühl verklärten
Und dem Gefühl Gestalt gewährten.
Der Künstler lockt wohl Lieder aus den Saiten,
Der Weise kann Orakelsprüche deuten;
Allein gebaut, bezogen ist die Cither,
Vollendet stehet Delphis Tempelgrotte.
Schlägt Barbarei das Spiel in Splitter,
Verschüttet Delphis Gruft der Frevler Rotte,
So wird kein Lied mehr aus den Saiten steigen,
Dem Weisesten der Mund der Götter schweigen.

Nicht an der Phantasien eitlem Schaum
Feig flatternd außer Zeit und Raum,
Uebt edle Kraft die bildende Gewalt;
Der Genius verschmäht die Traumgestalt
Und schafft mit muskelreichem Arm
Klar, lebenswahr und lebenswarm
Den rohen Stoff der Wirklichkeit
Zur lieblichen Erscheinung um,
Gleichwie ein großer Geist aus wilder Zeit
Erzogen hat das feine Ritterthum.
Auch er prägt keinen Stern aus schwarzer Nacht;
Was er als milde Schönheit sichtbar macht,
Das lag zuvor als ernste Wahrheit
Vor seines Blickes seltner Klarheit;
Das aber ist das Recht des Genius,
Daß sich vor ihm des Volkes Seele
Mit jedem Vorzug, jedem Fehle,
In allen Tiefen öffnen muß,
Daß er am kühnen Orgelwerke,
Das Gott mit seinem Hauch durchweht,
Die Tastaturen wohl versteht,
Zum sanften Klange und zur Stärke,

Zum vollen Chorus wie zum Lied
Die richtigen Register zieht,
Und geht das Orgelwerk zu Trümmern,
So wird auch seine Kraft verkümmern.

Friedrich vollbrachte Größeres als — Siege,
Verewigt durch den Gott der Kriege,
Hat er, den Lockungen des Ruhms entsagend,
Die kleinste Krone fast Europa's tragend,
Gleichwohl bezähmt des Zwistes kecke Wogen,
Verschnürt den Donnerschlund der Feuerrohre
Und vom verhängnißvollen Janusthore
Mit starker Hand den Schlüssel abgezogen.

Es hielt ein deutscher Fürst als Friedenswächter
Der Völkerschaften alten Haß gebunden
Und half verheilen seiner Dränger Wunden;
Doch zählten die germanischen Geschlechter
Die Siege Friedrichs kaum zu ihren Thaten.
Zu lang erstarrten sie in kalten Schatten,

Um jedes Purpurblut der Königsschlachten
Als Morgenroth der Zukunft zu betrachten.

Allein die treuen Sterne brannten
Aufmahnend fort, wenn wir sie auch verkannten
Und harrten ruhig auf die Zeiten,
Wo man den Zornblick lerne deuten.
Es träumte zwar der Alpenübersteiger,
Er habe durch den Streich auf Jena's Hügeln
Zurückgestellt der Weltuhr strenge Zeiger
Und Preußens Ruhm belegt mit tausend Siegeln;
Doch wie ist dieser Wahn zerstoben!
Den Stein von Roßbach kann er wohl entführen,
Paris mit der Viktoria verzieren;
Prag aber, Liegnitz, Leuthen hoben
Sich ewig frisch aus der Vergangenheit,
Es zieh'n Collin, Hochkirch heran zum Streit,
Vereinigt kämpft der deutschen Stämme Ruhm
Und stürzt das ahnenlose Kaiserthum.

Oft haben wir die Söhne ausgeschickt
Und herrlich war der blanke Rittergarten
Mit den vereinten Wimpeln aufgeschmückt;
Doch wie sich auch die Kampfgenossen schaarten,
Oft hat die Pflicht den Schild ergriffen,
Die Treue scharf das Schwert geschliffen,
Die Ehrbegier den Pfeil befiedert,
Nie — Deutschlands Liebe sie verbrüdert.
Und einmal zogen wir, o darf so herber,
So höhn'scher Zwang sich je an Waffen hängen,
Wir zogen auf den letzten Siegesgängen
Als Bundeshilfe fort mit dem Verderber.
Die gegen seinen Stolz sich nie verbanden,
Führt er, gekettet an sein Machtgebot,
Als Feldherr in das Reich des milden Zaaren;
Dem bringen wir nun Elend, Tod, Gefahren,
Der uns im Kampf oft redlich beigestanden;
Das war der bitterste und letzte Spott!

Erröthet jetzt nicht mehr vor euren Schlachten,
Lernt sie als Schule beſſ'rer Zeit betrachten,
Auf ewig ſoll ihr Lorbeer uns erfreu'n,
Auf immerdar ihr Zwiſt vergeſſen ſeyn.
Tragt ohne Eiferſucht die Heldennamen
In's goldne Buch des deutſchen Ruhmes ein.
Wie auch die Lebenden des Haſſes Pein
Getrennt, die Todten wirken treu zuſammen
Und werden ſchutzreich unſre Fahnen leiten,
Seh'n ſie entzückt als Nation uns ſtreiten.
Die gegen Friedrich und für ihn gefochten,
Erkennet als des jüngern Ruhms Begründer,
Die Thaten, die dem Corſen Bande flochten,
Sind jener alten Siegszeit ächte Kinder,
Und weil kein frevelhaftes Glück
Voll Blutdurſt und Entſetzen, Weh und Trauern,
Kein dreiſt erkünſteltes Geſchick
Die deutſche Freiheit neu gebar,
Weil ſie nicht unter grauſam frechem Wüthen
Aus todter Treue Schooß geſchnitten,

Weil sie der Lieb' und Treue Kind,
Ein tugendhaftes Eingebind
Der unbestechlichen Geschichte war,
Wird sie auch viele Zeiten überdauern.

Stammgenossen.

Noch bis zur Zeit und Leyte Kind, [illegible]
Als [illegible] Eingebind [illegible]
Der [illegible] Geschichte war, [illegible]
Wird sie auch diese Zeiten überdauern. [illegible]

Gleich Siegesheeren zogen grüne Fluten
Einst um des jungen Erdballs Runde.
Sie bauten auf und warfen nieder
Des Berges schroffe Felsenglieder
Und aus geheimen Grüften steigen —
Noch forschen wir nach sichern Zeugen,
Ob mit dem Meer im Streit, im Bunde —
Titanen auf, bewehrt mit Donnergluten
Und treiben aus der grausen Spalte
Die finstern Kegel der Basalte;
Doch als das herrlichste der Elemente,
Der Mensch mit seiner Freiheit kam,
Zuerst der Erde Waffen nur entlehnte,
Dann herrisch und befehdend an sich nahm;
Da zog sich die Natur beschämt zurück,
Erbaute auf dem tiefen Meeresgrunde

Die Arbeitsstätte, in dem Reich der Lüfte,
In unzugänglichem Geklüfte,
Und kaum lauscht noch mit scheuem Blick
Vulkan aus seinem Flammenschlunde.

Gefangen sind sie nun die freisten Mächte,
Als Sieger tritt der Mensch in ihre Rechte,
Fragt nicht, ob sie jetzt wollen ruh'n,
Und zwingt sie treuen Dienst zu thun.
Mag sich des Stromes Wasser sträuben,
Den Schaum der Wuth aus tausend Rachen speien,
Er muß das Werk des Menschen treiben
Und lustig wird's sein Brüllen überschreien.
Genügt es, daß sich an des Rades Zacken
Die eingefangnen Wellen müde jagen?
Nein, denn sie müssen auf dem blauen Nacken
Das Schifflein über Berge tragen.

So klug auch die Natur ihr volles Haus
Verriegeln kann und ihren Schatz verstecken,

Der Mensch schleicht listig nach auf allen Strecken,
Läßt nimmer ab, zu suchen und zu wandern.
Sie liefert zwar ein Kleinod nach dem andern
Dem undankbaren Pflegling aus;
Doch die Begier wächst mit der Gaben Fülle,
Er ahndet, daß sie Reicheres verhülle
Und knüpfet stets mit einer dreistern Hand
Den Faden an des Labyrinthes Wand.
Wer weiß, mit welcher Zauberkraft bewehrt
Er noch aus ihren Kammern wiederkehrt.

Die Erde ruht, allein der Himmel setzt
Das Werk der Schöpfung noch im Menschen fort;
Hat dieser der Gedanken Schätze jetzt
Erschöpft, verdorrt schon That und Wort,
Beginnt bereits sein trauriges Veralten,
Hat er in allen Wechseln der Gestalten,
In seiner ganzen Herrlichkeit
Vom Lebensspuhl sich abgewunden
Und an dem Rand der Sterblichkeit,
Am Gränzstein der Vollendung eingefunden?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ist ihm der Stab des Wandrers abgenommen,
Hat er das Thor der Himmelspropyläen,
Wo andre Sonnen auf und nieder gehen,
Erschritten oder kaum voll Jugendlust,
Mit einem Meer von Wünschen in der Brust,
Das Fahrzeug seiner Pilgerschaft erklommen?

Der Völker viele sind dahin gegangen,
Das Schicksalsrad, das ewig rasche,
Treibt die Geschlechter auf und nieder
Und uns umstäubt der Ahnen Asche;
Doch wo es tödtet, hat schon wieder
Ein frisches Leben jubelnd angefangen,
Und wenn von seinen Speichen Wetter
Verderbend auf die Erde springen,
So fallen nur die Aeste und die Blätter,
Die dürr am Baum des Daseyns hingen.

Ein jedes Volk verzehret seine Kraft
Im unbewußten Ringen nach Vollendung,

Steht es am Ziele seiner Sendung,
So erbt die Menschheit die Errungenschaft;
Und diese ist ein zartes Kind geblieben,
Hat kaum der schwachen Wurzel sich entwunden,
Nur Blüten erst, noch keine Frucht getrieben,
Und die Jahrhunderte sind ihre Stunden.
Es meldet zwar in matten Purpurstreifen
Ihr warmer, göttlich schöner Tag sich an;
Doch im Erscheinungsdrange kann
Sie sich verwirrt als Einheit nicht begreifen;
Die bunten Wechsel der Gestalt,
Der Reiz der Mannigfaltigkeit,
Worin nur die Erhabenheit
Des Ganzen flammend widerstrahlt,
Sie dienen noch als Mittel der Entzweiung
Des Hasses und der eigenen Entweihung.

Des Menschen Irren, Sterben und Verwesen,
Der Völker Tod und Leben fand
Die Weisheit längst schon aufgehellt
Im strengen Buch der richtenden Geschichte.

Wann wird sie von der Menschheit Jugend lesen,
Wann aus erträumten Zufalls Hand
Die Spindel der Begebenheiten winden
Und in dem dunkeln Labyrinth der Welt
Den klaren Plan der Gottheit finden?
Wann wird die Wahrheit sie durchschauen,
Daß um die Achse der Nothwendigkeit
Sich wunderbar des Menschen Freiheit schwingt
Und alle Söhne dieser Zeit
Ein liebevoller Wille zwingt,
Nach seinem Riß die Erde auszubauen!

Ein Gott nur kennt die Formen und die Farben,
Worin er sich will segnend offenbaren,
Nur er zählt voraus schon die vollen Garben,
Die einst zum Erntefest des Himmels fahren;
Allein die Völkerstämme, die Geschlechter,
Die er, um dort zu fördern, hier zu strafen,
Sich auserwählt als seine starken Fechter,
Umgürtet seine eigne Hand mit Waffen.
Und sollten sie auch seinen Ruf verkennen,

Auf falscher Bahn das schöne Ziel umirren,
Er läßt, getrübt durch keine düstern Wirren,
Im Innersten die treue Leuchte brennen,
Und dies Gestirn, mit dem umsonst die Dämpfe
Des Wahns aus gift'gen Niederungen streiten,
Wird treu durch Sturmgeheul und Wellenkrämpfe
Das Schiff zum rechten Ankerplatze leiten.

Wer wagt den Vorhang keck zu lüften,
Der das Geschick der Völker uns verhüllt?
Schwankt jenes schon zu seinen Grüften,
Ist hier die Knospe jugendlich gefüllt?
Wir bangen, läßt des Menschen Seherkunde
Ein Urtheil auf der Völker Tod ergeh'n
Und schaudern vor der ungeheuren Stunde,
Wo wir ein göttliches vollstrecken seh'n.
Fast zweifelt unsre stolze Schwäche,
Daß Gott schon hier auf Erden
Der Nationen Frevel räche,
Daß sie schon hier gerichtet werden.

So richtet andere Völker nicht;
Doch in die Sendung bringet Licht,
Die euch die ew'ge Weisheit übertragen!
Die starken, tapfern Stämme zählt,
Zu gleichem Werke auserwählt;
Ein Unrecht ist's, bestraft durch tausend Wehen,
Durch herben Gram und feindliche Trophäen,
Daß wir so spät nach unsern Brüdern fragen.

Will sich Britania der Mutter schämen,
Weil sie des Meergotts reichen Thron bestiegen?
Umsonst wird sie den goldnen Schleier nehmen,
Die Herkunft spricht aus unsichtbaren Zügen,
Es sagen Sinn, Gedanken und Gemüthe,
Aus welchem Schooße sie als Tochter blühte.
Du wackres Schwedenvolk an klaren Seen,
Normänner dort auf schroffen Felsenhöhen,
Batavier und meerumrauschte Dänen,
Seid ihr dereinst auf sturmvertrauten Kähnen
Mit blauen Augen, blondem Haargeflechte,
Mit einem Sprachklang, ähnlich dem Gefechte,

Mit einer Brust, von Aengsten unbeklommen,
Von südlichen Gestaden hergeschwommen?

Erwache denn, germanisches Geschlecht,
Aus deiner unheilbrütenden Verblendung,
Blick auf, wo Gott dein Lager schlug;
Es nennet dir dein schönes Thatenrecht,
Entrollt die Briefe deiner Sendung,
Verdammet deiner Zwiste Trug.
Vom Alpenschnee bis zu den Eispalästen,
Worin die nordische Aurora sitzt,
Steht prächtig aufgerichtet Zelt an Zelt
Und wachet zwischen Ost und Westen,
Damit, durch falsche Ehrbegier erhitzt,
Europa nicht im Bruderkampfe fällt.

Nicht zum Erobern ist dein Schwert berufen,
Germania, doch hemmen soll's den Streit
Der Völker und hinweisen nach den Stufen
Der reineren Unsterblichkeit.

Den Frieden soll es redlich hüten,
Der weisen Freiheit Schutz verleih'n,
Bedrängten ihre Schmach vergüten
Und nur Bedrückern schrecklich seyn.
Und weil kein Neid, kein schnöder Ehrentand
Keck lauern darf aus des Panieres Falten,
So wirst du, deutsche Macht, in keuscher Hand
Des Gleichgewichtes Wage halten.

Noch schirmet uns kein Wall siegreicher Flotten,
Kaum fliegt der Name bis zur Meeresküste,
Der Weg des Reichthums ist uns fast verboten,
Kein fremder Erdtheil reicht uns volle Brüste;
Allein — sei auch der Weltmarkt zugeriegelt,
Versagt des würgenden Erobrers Ruhm,
Es lag dafür das Geisterreich entsiegelt
Mit seinem unbefleckten Heldenthum.
Wir schickten in das Weltall der Gedanken
Die starken Argonauten aus
Und die Trophä'n aus diesen Fehdeschranken
Verzieren ewig unser Haus!

Du erdumfassend Albion,
Auch unter Millionen Wimpelküssen
Und mit dem Ocean zu deinen Füssen,
Erkenne noch der Mutter Ton!
Um ihren Busen dankbar zu bewachen
Hält dich ein unbeugsamer Wille
Als unerschrocknen Kriegesnachen
An einem strengen Anker stille.
Und du bezahlst mit solchem Schutze
Nicht bloß des Kindes alte Schuld,
Die Mutter hat auch deinem Trutze
Gedient mit liebender Geduld,
Oft mit gebeugtem Heldenmuthe
Für deine Freiheit sich bewehrt,
Und deinen Ruhm mit treuem Blute
Als ihren Enkel aufgenährt.

Britania, erinn're dich!
Wo deine Waffenehre sich
Die dauerbarsten Lorbeern schnitt,
Focht auch der deutsche Degen mit.

Wir fielen in des Erbfeinds Mähne,
Sprang er voll Grimm in seine Kähne,
Um mit den sieggestählten Klingen
Den Trauertag von Hastings zu verjüngen.
Wir, feindlich deinen Feinden stets,
Wir halfen stricken dir das Netz,
Das rund sich um die Erde windet
Und selbst des Meeres Glieder bindet,
Wir lagerten als treue Schanzen
Uns um das Glück der Angelsachsen
Und in dem Schatten unsrer Lanzen
Ist deine Flotte aufgewachsen.

Die Politik auf weichen Sammetpfühlen
Hat nimmermehr den starken Bund ersonnen,
Die Bänder, die sie wirkt auf ihren Stühlen,
Zerreißen an des nächsten Jahres Sonnen;
Es war ein wunderbarer Trieb
Der weise lenkenden Nothwendigkeit,
Der hier des Menschen Wechselsinn
An eine feste Richtschnur band

Und so das leicht bewegte Blatt der Zeit
Mit einem ewigen Gesetz beschrieb.
Kaum, daß sich Staatsklugheit, die Sünderin
Voll Eitelkeit, auf diesen Wink verstand!

Soll immer nur ein unbewußter Drang
Zu diesem Bund verwandter Völker leiten
Und niemals der geheimnißvolle Zwang
Uns als lebendiges Gefühl begleiten?
O laßt nicht mehr durch kalte Klügelei
Zu Schutz euch und zu Trutz zusammenraffen,
Der Wahn der Afterweisheit riß entzwei,
Was die Natur als Ganzes hat erschaffen.
Erkennt euch nun als einer Weltkraft Glieder,
Tief in der Brust sei der Vertrag geschlossen,
Kämpft künftighin als angeborne Brüder
Und nicht mehr als verbriefte Zeltgenossen.
Wenn eure Fahnen liebend sich verschlingen,
Darf ungerügt kein Schwert Europa's klingen.
Und scheut der Brite unter goldnen Zinnen
Der armen Vettern treu sich zu entsinnen,

Schlägt er im überfüllten Haus
Den deutschen Handschlag höhnisch aus,
Dann — lasset ohne Leid den Eitlen fahren,
Schlecht hütet er ein überschwenglich Glück
Und sieht bald hastiger den Feind sich schaaren,
Weist er den angebornen Freund zurück.
Der Franke droht zwar nicht mit Kriegestänzen,
Er zeiget nicht des Zornes Feuerwange,
Doch leicht bedeckt mit sanften Friedenskränzen
Lauscht immer noch des Hasses alte Schlange.

Der Schwede schaut dort träumend in die Wellen,
Ihr Rauschen scheint ihn fort und fort zu fragen;
Werd' ich zu keinem Siege mehr dich tragen?
Es flüstert Luft: Darf ich die Segel schwellen?
Entzückt den Normann noch der Meeresspiegel,
Schlägt feuriger der Puls des Dänen,
Wenn in der Bucht die schlaffen Silberflügel
Des Schiffes sich gleich schönen Brüsten dehnen?
Nein, denn es fragen quälend Schiff und Meere:
Ob er den alten Ruhm wohl noch vermehre?

Verschließet euer Ohr den Wogenklängen,
Sie necken mit verlockenden Gesängen.
Es ist nicht Zeit, mit Feinden anzubinden,
Es gilt, den Freund, den redlichen zu finden.
Blickt rings umher nach allen Himmelsstrichen,
Sie sendeten euch rauhe Stürme zu;
Die harten Kämpfe sind zwar ausgeglichen;
Doch hat der Haß sich auch gelegt zur Ruh? —
Was ist von Deutschland Schlimmes euch geschehen?
Nie sah der Normann unsern Helmbusch wehen,
Das deutsche Schwert, das nach dem Dänen schlug,
Ist längst verrostet und der Heereszug,
Wodurch der Schwede uns so schwer gebeugt,
Ward durch den Groll der Völker nicht erzeugt.

Auch du, standhaftes Niederland,
Das seinen Sitz dem Meer entwand,
Von allen Mächten ganz allein den Briten
Auf seiner Themse ritterlich bestritten,
Das einst stumpfsinn'ger Tyrannei bewiesen,
Wie Männermuth zerschmettert Länderriesen,

Auch du bist Blut von unserm Blut
Und Geist von unserm Geiste, biete
Die Hand uns denn auch ohne Kaufmannsgut,
Schlag redlich ein, du ziehest keine Niete.
Mit Deutschland wird sich Niederland erhöhen,
Mit unserm Glück das seinige vergehen.

Und jenes Volk, aus dessen Hirtenthälern
Des Rheins bereichernde Gewässer rollen,
Kann es noch jetzt dem deutschen Nachbar grollen?
Zürnt er doch selbst den längst verstäubten Quälern!
Frankreich hat oft dein tapfres Blut vergossen,
Bezahlte dich mit eitlen Silberlingen
Und warf zum letzten Dank die falschen Schlingen
Der Unterdrückung nach den Eidgenossen.
Nicht unsre Waffen bringen euch Gefahr,
Im Westen ist es, wo das Wetter schwillt
Und mit burgundischen Gebeinen war
Das Todtenhaus bei Murten angefüllt.
Deutsch ist der Alpen ungeheure Wand
Und sollten hier die Feinde wieder stürmen,

So kann der herrlichste von ihren Thürmen
Nicht weichen aus ehrwürdigem Verband.

Wird Flandern und das rührige Brabant
Den deutschen Gruß in finstrer Stirn begraben?
Auch wir sind durch die Ahnen nah verwandt,
An unserm Zwist soll sich der Neid nicht laben.
Seid denn zum Bündniß freundlich eingeladen,
Wir locken nicht mit tückischen Geschenken.
Wer seiner Freiheit schöne Sitten und
Der Sitten Freiheit will bewahren,
Der schließe redlich sich an unsern Bund,
Der theile Wohlfahrt und Gefahren,
Und träte selbst das Meer aus den Gestaden,
Wir zwängen es, furchtsam zurückzulenken.

Die Zeit hat uns zu Fremdlingen gemacht,
Entstellend manchen Bruderzug getroffen,
Doch — die Natur gebaut aus gleichen Stoffen
Und als Genossenschaft zur Welt gebracht.

Und wenn wir feindlich, wenn wir lang getrennt
Im Strome der Begebenheiten trieben,
Ein Zeichen, das uns Wiegenfreunde nennt,
Die Sprache ist noch brüderlich geblieben.
Durch keinen Zufall, keine Meistergilde
Wird uns der Rede Stammesart verlieh'n,
Der Geist stimmt selbst nach seinem Ebenbilde
Der Sprachen harte, weiche Harmonien.

Ehrt denn die Muttersprache und bewacht
Sie eifriger als alle andern Güter,
So fest verbindet keiner Scholle Macht,
Wie sie verknüpft die menschlichen Gemüther.
Sie theilet der Verbannung herbe Trauer,
Hallt tröstend wieder von der Kerkerwand,
Sie ist der Freiheit stärkste Felsenmauer,
Des Geistes unsichtbares Vaterland;
Doch — höher sei der Genius geehrt,
Der aus dem rohen Laut die Sprache wob
Und jene Klänge, die Natur gelehrt,
Zu Bildern der Gedankenwelt erhob.

Wie nach des Helden Kraft der Rüstung Haus
Geschmiedet wird, jetzt groß und schwer, jetzt feiner,
So prägt er sich der Sprache Werkzeug aus
Und — daß sie sanfter laute, fordre Keiner!

Oft hat man zwar nach fremden Schmeicheltönen
Verstimmend dieses Saitenspiel gerührt
Und so den Geist vom angebornen Schönen
Zum Dienste todter Glorien verführt;
Allein wie lieblich auch das Pfropfreis blühe,
Es liebt der Baum nur seine Frucht zu tragen,
Verloren bleibt des fremden Gärtners Mühe,
Im Volke wird sein Keim nicht Wurzel schlagen.
Pflegt denn die Frucht, wie sie im Kerne schläft,
Laßt hoch empor die Eichenwipfel steigen,
Verachtet das unselige Geschäft,
Den stolzen Stamm zum milden Strauch zu beugen.
Des Geistes innerste Natur, worin
Die Freiheit mit Nothwendigkeit im Bunde
Geheimnißvoll die Völker auferzieh'n,
Betrachtet nicht als Werk der Menschenkunde;

Die wunderbare Mischung der Gefühle,
Die unser Herz in Lust und Qual bewegt,
Das flammenreiche Sternbild der Ideen,
Um dessen Achse die Gedanken drehen,
Hat Gott als Leiter in dem Weltgewühle
In unser Seele tiefsten Grund gelegt. —
Nach diesen ewigen Gesetzen führt
Gewissenhaft den Bau der Bildung fort,
Wenn auch der fremde Mund oft lehrt und rührt,
Noch öfter spricht er euch ein Sphinxenwort.

Noch kam das Licht vom Stern der Wissenschaft
Nicht auf des Lebens hoher Schule an,
Noch blieb dem Volk die Weisheit stumm
Und geht der Wahn mit Riesenkraft
Im eitelsten Jahrhundert um,
Weil sie, den angebornen Strahl verkennend
Und immer fremde Lampen brennend,
Mit tausend Räthseln sich umspann;
Doch Wahrheit wird das Volk entzücken
Und Wahres sich mit Schönheit schmücken,

Wenn Weise jenen Geist verkünden,
Der ohne leeres Schulgepränge
Die Nationen fortbewegt,
Und Dichter jene Saiten finden,
Wozu das große Herz der Menge
Die herrlichen Accorde schlägt.

Hört dort die nordischen Trompeten schallen,
Sie rufen auf zum starken Slavenbunde,
Beschirmend dehnt der Adler seine Schwingen
Und von den kaiserlichen Marmorhallen
Bis fernhin zu dem Dardanellen=Sunde
Soll sich der Völkerschaften Kette schlingen.
Noch weiset nach Byzanz der Stab des Zaaren,
Zum Kaukasus schickt er die tapfern Streiter
Und seine Fahnen weh'n in's Morgenland;
Allein es pflanzet in den Waffenschaaren
Gleich einem Lied sich die Erinn'rung weiter,
Wo Suwarow die reichsten Kränze wand.

Befreite Cäsar sich von Grabessiegeln,
Er fände keine Römer mehr
In Latium und auf den sieben Hügeln,
Die Heldenstadt ist heldenleer;
Doch in der Völkerreihe der Romanen
Erlosch nicht ganz die Ehrsucht großer Ahnen.
Daß er den Nachlaß Cäsars sich erfechte,
Streckt jener Ludwig gierig aus die Rechte
Und spricht: Verschwunden sind die Pyrenäen!
Wir selbst, wir sahen als beschämte Zeugen
Den alten Phönix aus der Asche steigen
Und dieß Gelüst wird lange fortbestehen!

Die Sieger zwar verschwinden in den Grüften;
Allein die Siege bleiben ewig nah
Und nimmermehr umweht von Leichendüften
Schwebt über Frankreich jetzt Victoria.
Laßt euren Blick zur Vendomesäule fliegen,
Der Kaiser hat sie wiederum bestiegen,
Die Lippe schweigt, jedoch das Auge lauscht
Umher nach seinem Heer und seinem Glück.

Es trug ein Prinz vom fernen Inselstrande
Die Heldenasche heim zum Vaterlande
Und in den Händen der Bourbonen rauscht
Das drohende Panier der Republik.

Wenn Spanien die Lanzen wieder schwänge,
Vor welchen sich der edle Mohr geneigt,
Den Zügel wieder um die Wogen schlänge,
Die ihm den Weg zur neuen Welt gezeigt;
Frankreich, ein junger Theseus rüstig wände
Vom Kaiserschwert den Felsenstein,
Italien die tiefe Schmach empfände
Auf Heldengräbern feig zu seyn;
Wenn diese Sprößlinge aus Roma's Lenden
Als ihre Epigonen sich verbänden
Und die verbrüderten Sarmaten
Aus ihren nordischen Gefilden kämen —
Germanisches Geschlecht, wird deine Thaten
Auch dann der Zwietracht böser Dämon lähmen?

Wohl schimmert dir ein beſſ'rer Kranz entgegen,
Schon blüht er hier und dort in frischen Zweigen.
Durch deinen Geist sollst du die Völker beugen
Und selbst dein Sieg — er bringe süßen Segen.
Wie der Gemüther schöpferische Stille
Die Blumen der Gedankenwelt ernährt
Und der Erscheinungen bewegte Fülle
In sich zu ruhigen Gemälden klärt,
So bringe Frieden, wo du streitest
Und schenke mehr, als du erbeutest,
Nur an das Joch der Bildung schnüre
Die rohe Kraft der Nationen
Und aus des Wahnes Nebeln führe
Sie an der Wahrheit milde Sonnen.

Doch willst du solche Samen streuen,
So darfst du nicht die Waffen scheuen.
Den Nachbar mußt du scharf bewachen,
Sonst sä't er abermals des Drachen
Gebiß in deine Fluren aus
Und schwelgt mit Hohn in deinem Haus.

Laß auch in sorgenlosen Tagen
Die Schwerter nicht im Roste liegen
Und gürte männlich dich zum Schlagen,
Wenn andre Völker sich bekriegen. —
Und fällt auch ab die ganze Vetterschaft,
Dann wandle glücklicher auf eigner Bahn,
Am Tüchtigsten baust du mit deiner Kraft
Den Ehrentempel himmelan.

Dem Riesen, der sich an der Last
Des plumpen Leibes müde trägt,
In dem der Pulse Uhrwerk fast
Nur Stunden, nicht Sekunden schlägt,
Hat uns Europa gleich gehalten
Und schon gelauscht auf sein Erkalten.
Allein es irrt ihr eitler Sinn,
Er hebt verjüngt sein Haupt empor,
Prüft seine ungeschwächten Glieder,
Die alten zähen Muskeln wieder
Und tritt in Lebensgröße vor
Die andern Nationen hin.

Die falschen Zauber sind verweht,
Wodurch er sich so bitter täuschen ließ
Und neben seinem Schilde steht
Die — schrecklich schöne Nemesis.
Er überschaut den milden Himmelsstrich,
Die segensreichen Landesstrecken
Und läßt durch die Geschichte sich
Nicht mehr mit weißen Blättern necken.

Und geht er musternd durch die Haine,
So rauschen von dem Ostmeer bis zum Rheine
Die treuen Stämme ihm den Gruß entgegen,
Als wär' die Zeit im Schlummer hier gelegen.
Es hat der Sitte Schmeichelkunst
Uns um den Schatz der Sitten nicht betrogen,
Und kämen aus der Grüfte Dunst
Die deutschen Fürsten hergezogen;
So wird, selbst wenn die Fahnen sie umwinden,
Albrecht Achill den Märker, Oestreichs Schaaren
Der Rudolph, Kaiser Ludwig den Bavaren,
Der Hohenstaufe seine Schwaben finden,

Wie hoch es auch die stolzen Nachbarn trieben,
Ihr Reichthum darf den Deutschen nicht betrüben,
Ihm ist ein ungeheurer Schatz geblieben,
Er hat ein doppelt Vaterland zum Lieben.

[illegible]
[illegible]
Und [illegible]
Die [illegible]
Er überschaut den milden Himmelsstrich,
Die segensreichen Landesstrecken
Und läßt durch die Geschichte sich
Nicht mehr mit reichen Blättern necken.

Und geht er wandernd durch die Haine,
So rauschen von dem Ostmeer bis zum Rheine
Die treuen Stämme ihm den Gruß entgegen,
Wo wär' die Zeit im Schlummer hier gelegen,
Es hat der Sinn Schmeichelland [illegible]
Uns um den Schatz der Sitten nicht betrogen,
Und kämen aus der Grüfte Dunst
Die deutschen Fürsten hergezogen:
So wird, selbst wenn die Fahnen sie umwinden,
Albrecht Achill den Märker, Oestreichs Schaaren
Der Rudolph, Kaiser Ludwig den Bavaren,
Der Hohenstaufe seine Schwaben finden.

Schlußgesang.

Laßt denn hinab zum dunkeln Schacht
Den Eimer hurtig rollen
Und aus des Berges trüber Nacht
Den Stahl des Sieges holen.

Wer sich nicht auf den Kampf versteht,
Verdienet keinen Frieden;
Das Feuer in der Esse weht,
Beginnt das Schwert zu schmieden!

Frisch bauet euer Vaterland
Gleich Thürmen in die Lüfte,
Die Kelle führet in der Hand,
Den Degen an der Hüfte.

Kein Feind soll mehr den Siegesstrauch
In euren Hainen schneiden
Und sich vor deutschem Winterhauch
In eure Bließe kleiden;

Kein Fremdling keck das Kriegspanier
Auf unsre Wälle pflanzen
Und aus dem treuen Waldrevier
Errichten seine Schanzen.

Nie soll er in den keuschen Schooß
Der Städte wieder drängen,
Hochmüthig an das Fürstenschloß
Sein üppig Wappen hängen,

Nie auf der deutschen Erde hier
Die Streiter friedlich schulen
Und in wollüstiger Begier
Mit unsern Töchtern buhlen.

Laßt künftig hin kein Kaiserheer
In euren Häusern rasten
Und angethan mit Trutzgewehr
An euren Tischen gasten,

Die neu belebte Waffenehr'
Durch keinen Fremdling schwächen,
Kein Jena, kein Canossa mehr
Die Fürstenherzen brechen.

Ein Geist, ein Wille lenke nur
Die Millionen Seelen,
Und stürzt ein Feind in unsre Flur,
Wird ihn kein Streiter zählen!

Zusammen ruft die Männer dann,
Ihr heimathlichen Glocken,
Daß wie gelähmt durch Gottes Bann
Des Gegners Reihen stocken.

Wie einst des Schwyzerhornes Schall,
Erschreckte die Burgunden,
So soll der dumpfe Wiederhall
Des deutschen Hurrah munden.

Der Nachbar möchte zwar als Wahn
Die Eintracht gern verspotten;
Allein — ihn faßt ein Schauder an,
Als stünden auf die Todten!

Bekämpfet nicht den bittern Hohn
Mit schwachen Redewitzen;
Klingt aber seiner Trommel Ton,
Dann stecht mit Lanzenspitzen.

Selbst unter uns regt sich die Schaar
Gewissenloser Spötter
Und sieht erbost auf dem Altar
Die milden Friedensgötter,

Schon schleicht der Zwietracht Dämon still
Und schmeichelnd durch die Reihen,
Zernagt die Bande frech und will
Den alten Zwist erneuen.

Es soll des Hasses blut'ge Hand
Mit Schwert und Fackel wüthen
Und so des Hauses wilder Brand
Das Werk der Räuber hüten.

Stoßt denn die Friedensstörer fort,
Seid klüger als die Väter,
Gehorchet nicht dem süßen Wort
Der giftigen Verräther.

Wie sich die schlauen Sünder auch
Mit schönen Gaben brüsten,
Sie wollen nur im Schlachtenrauch
Gewalt und Gut erlisten.

Doch wer die Eintracht wieder stört,
Im großen Bruderlande,
Zu neuem Wirrsal uns bethört,
Den treffe Fluch und Schande!

In einem solchen Busen pflegt
Ein jeder Greul zu wohnen
Und wer nach seiner Mutter schlägt,
Wird keines Bruders schonen.

Kehrt dieses garstige Genist
Von eures Hauses Säulen,
Der Wahlspruch der Verräther ist:
Wer herrschen will — muß theilen.

So laßt uns fester Hand mit Hand
Und Herz mit Herz vereinen,
Vom Mastkorb tönt ein fröhlich: Land!
Weil die Piraten greinen.

Fahr hin jetzt, rührende Geduld,
Mit deinen Jammertagen,
Es ist die alte schwere Schuld
Mit Wucher abgetragen.

Wir haben ihm genug gethan,
Dem strengen Weltgerichte,
Und blank geschliffen lacht uns an
Die Tafel der Geschichte.

Ergreift den scharfen Griffel kühn
Und füllt die leeren Räume,
Vertauscht mit frischem Siegesgrün
Die abgelebten Träume.

Den Geist des Deutschen sah die Welt
Wohl oft in edlen Schranken;
Doch wo das Mark der Thaten fehlt,
Mißtraut sie den Gedanken.

Da sich nur um den Lanzenschaft
Des Ruhmes Reben schlingen,
So mögen im Concert der Kraft
Auch eure Schwerter singen.

Weckt nie streitlüstern aus der Ruh
Die wilde Kriegshyäne;
Doch wirft man euch den Handschuh zu,
So weiset auch die Zähne.

Nicht eher wird Europa's Mund
Uns ebenbürtig nennen,
Bis von den deutschen Schlachten wund
Die stolzen Glieder brennen.

Und dann erst kann die Welt am Born
Der Weisheit sich erlaben,
Wenn für des Wortes Schrott und Korn
Die Thaten Bürgschaft gaben.

Hat sich in seiner vollen Macht
Der deutsche Geist erhoben,
Der Finsternisse dumpfe Nacht
Durch Morgenglanz zerstoben,

In ihrer ganzen Farbenpracht
Entfaltet seine Schwingen
Und alle Sterne angefacht,
Die trüb am Himmel hingen;

Hat seine schöpferische Glut
Schon jeden Keim entsiegelt
Und überall das wilde Blut
Der rohen Kraft gezügelt,

Die Willkür der Begebenheit
Zu weisem Dienst gezwungen
Und um die nackte Wirklichkeit
Sein schönes Kleid geschlungen?

Drang er in alle Seelen schon
Mit hellem Grubenlichte,
Beherrschet er von seinem Thron
Die Wogen der Geschichte?

Was treibt uns aus dem muntern Thal
Zur öden Burg der Ahnen,
In den bestäubten Rittersaal
Mit längst gebleichten Fahnen;

Was lockt aus frischem Sonnenschein
Und lautem Marktgewühle
Uns in des Domes Säulenhain
Voll dämmerlicher Kühle;

Zieht dann zur Thurmesspitze fort,
Selbst wenn die Treppen schwanken
Und draußen mit dem Donnerwort
Erhitzte Wolken zanken;

Durchschaudert uns so selig bang,
Wenn seine Glocken zittern
Und endlich mit dem Chorgesang
Den festen Bau erschüttern?

Ist es nur des Geschmackes Lust,
Was so erhaben rühret,
In der bewegten Männerbrust
Ein heilig Feuer schüret?

Läßt sich des Kenners Eitelkeit
Verkümmern das Behagen
Und durch ein Werk der alten Zeit
Die Scham in's Antlitz jagen?

Es ist der ächte deutsche Geist
Der aus den Mauern redet,
Die älteren Geschlechter preist,
Die jüngeren befehdet,

Der vor der namenlosen Schmach
Sich barg in Steinesfugen
Und erst aus dem Asyle brach,
Als wir die Pein erschlugen!

Er komme denn in reiner Kraft
Hervor aus jenen Quadern
Und treibe seinen Zaubersaft
In alle deutschen Adern.

Es wehe seine Himmelsmacht
Durch Hallen und durch Hütten;
Noch hemmt ihn oft die fremde Tracht
In seinen Siegesschritten;

Doch künftig soll kein fremder Hauch
Die Flügel mehr entfalten,
Der Genius nach eignem Brauch
Die Heimath sich gestalten.

Er soll mit angebornem Licht
Erleuchten seine Schulen,
Mit todten Idealen nicht
Die beste Kraft verbuhlen;

Aus seiner Seele reichem Schrein
Die Musterbilder holen
Und seiner Freiheit sicher seyn,
Sobald Pedanten grollen.

Reißt euch vom Gängelbande los
Mit süßem Selbstvertrauen,
Nach jenen Münstern still und groß
Lernt jedes Werk erbauen.

Das Loos der deutschen Herrlichkeit
Ruht nicht in fremder Urne,
Es schreitet jede Heldenzeit
Auf eigenem Cothurne.

Befreiet Kunst und Wissenschaft
Aus lang gewohnten Ketten,
Ein edles Vorbild stärkt die Kraft,
Doch — strenge Muster tödten.

Befreiet auch das deutsche Lied
Vom goldnen Zaum der Moden,
Wer nur durch fremde Weisen blüht,
Erspare seine Oden.

Wir haben zwar oft schön gesiegt
Im heil'gen Wissenskriege,
Allein die deutsche Größe liegt
Noch schlummernd in der Wiege.

Sie gleicht dem rothen Morgenstrahl
Der erst mit Nebeln ringet,
Und dann so mächtig Berg und Thal
Zu goldnen Ernten zwinget,

Dem Sterne, der noch als Planet
Den Weltenraum durchschweifet,
Doch schon dem Ziele nahe steht,
Wo er zur Sonne reifet!

Oft hat ein unbekannter Schmerz,
Ein namenloses Sehnen,
Zerrissen euer Männerherz,
Gefordert eure Thränen.

Bald sollte süße Liebesgunst
Die herben Qualen stillen,
Bald ernstes Wissen, holde Kunst
Die öden Räume füllen.

Und selbst ein eitler Weltschmerz kam,
Um dreist euch aufzuzehren
Mit einem übermüth'gen Gram
Und eingelernten Zähren.

Warum das Aug' voll Thränen hing,
In Mißmuth und in Klagen
Die Lust des Lebens unterging,
Weiß keiner klar zu sagen.

Doch wenn auch das gekränkte Herz
Die Wunden falsch benannte,
Es war ein wahrer großer Schmerz,
Der in dem Busen brannte;

Die reinste, schönste Sehnsucht sprach
Aus täuschendem Gewande,
Die ungeheure Sehnsucht nach —
Dem deutschen Vaterlande

Und haben wir den Schmerz erkannt,
So muß er Freude werden,
Und wer noch kläglich thut, den bannt
Hinweg von eurer Erden.

Wenn wir mit frohem Männermuth
Uns treulich denn verbinden
Zu einem Leben, Gut und Blut —
Wer soll uns überwinden?

Mag auch das rothe Gold im Schrein,
Im Meer das Kriegsschiff fehlen,
Es kehren große Zeiten ein
Bei großen treuen Seelen.

Die ärmsten Völker pflegt Geschick
Mit Thaten zu belehnen,
Der Wald gebar das deutsche Glück,
Die Wüste Saracenen.

Drei Kähne sieht man altersiech
Den Ocean durchsteuern,
Drei Kähne nur und doch muß sich —
Amerika entschleiern.

Auch Deutschland liegt als schwacher Kahn
Vor namenlosen Räumen
Und greift ein Mann das Ruder an,
Scheint er uns fast zu träumen.

Frisch aber in das Meer hinein
Wie auch die Grübler schmälen,
Es wird dem wackern Schiffer sein
Amerika nicht fehlen!

Der pflücket Sieg auf jeder Bahn,
Den nur das Herz besoldet,
Es fragt kein Gott der Schlachten an:
Ist euer Schwert vergoldet?

Der Fremdling mag das Gold der Welt
In seine Thürme tragen,
Es soll, wenn er getroffen fällt,
Ihm keine Brücke schlagen.

Wir haben einen Schatz entdeckt,
Ihn fasset kein Geschwader,
Vom Rheine bis zum Niemen streckt
Sich seine reiche Ader.

Gar leicht kann jedes brave Haus
Erwerben seine Gaben,
Er breitet mehr und mehr sich aus,
Je emsiger wir graben.

Und wie die Kräfte des Magnets
Sich durch Verbrauch ernähren,
So wächst der Ader Fülle stets,
Indem wir sie entleeren.

Arbeiten wir mit Fleiß und Treu'
In seinen lichten Stollen,
So wird das fremde Gold herbei
In seine Gruben rollen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf denn, schafft jubelnd ihn zu Tag
Den Schatz der deutschen Liebe,
Er tödtet jedes Raubgelag
Und würget alle Diebe.

Wie einen Guß von reinem Erz
Verschmelzet eure Glieder,
Dann treibt das lang verlorne Herz
Europa's Pulse wieder.

Und schmückt euch einst das Schlachtgewand,
So schreibt auf die Paniere:
Daß euch der Tod für's Vaterland
Mit tausend Leben ziere.

Aus jedem Tropfen Opferblut
Wird sich ein Held erheben
Und hat ein Volk zum Sterben Muth,
So wird es ewig leben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weichselbaumer, Carl,

Ein deutsches Lied

Regensburg 1844

P.o.germ. 1558 fb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122851-6